

Lodzzer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Die Lodzer Zeitung erscheint täglich als Morgenausgabe. Abonnementpreis in Lodz RM. 2.50, frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle RM. 2.—, bei Streifenabgabe RM. 2.50 zusätzlich Porto. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anstalt: Lodz, Perlicker Str. 66. — Fernsprecher: Verlags 106-88.

Schriftleitung 148-12. Postverbindung: Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodz. Einzelpreis: 10 Kpf. für die Postspalte 22 mm breite Zeitungsreihe. Ermäßigter Grundpreis für Familienangehörige. Für Kleinanzeigen: Wortzählung, Anzeigenpreis 18 Kpf. für die Anzeigenspalte am Sonnabend 18 Kpf. für die Anzeigenspalte Nr. 1 extra.

Wieder deutsche Flieger über London

Zweimal Fliegeralarm auf den Orkneys

London muß die Aktivität der deutschen Luftwaffe zugeben

Amsterdam, 8. Dezember

Reuter meldet, daß am Donnerstag wieder Luftalarm im Firth of Forth gegeben werden mußte. Zu dem Fliegeralarm leitete das britische Luftfahrtministerium mit: Feindliche Flugzeuge näherten sich kurz nach 12 Uhr der Küste im Gebiet des Firth of Forth. Jagdflieger der Royal Air Force wurden ihnen entgegen geschickt. Die Entwarnung erfolgte eine halbe Stunde später.

Die schließlich gemeldet wird, sind gestern deutsche Erkundungsflüge auch nach London und über Westfrankreich ausgeführt worden. In weiten Gebieten Frankreichs wurde, wie es in London heißt, Fliegeralarm gegeben.

Auf den Orkneyinseln wurde Mittwoch Fliegeralarm gegeben. Eine halbe Stunde später ertönte das Entwarnungssignal. Man konnte das Motorengeräusch eines Flugzeuges hören. Bald darauf gab es noch einen zweiten Fliegeralarm. Die Entwarnung erfolgte 20 Minuten später.

Das englische Luftfahrtministerium teilt nach einer Londoner Reutermeldung mit, im Laufe der Nacht zum

Mittwoch habe an der Ostküste Englands Aktivität feindlicher Flieger geherrscht. Britische Jagdflieger seien losgeschickt worden, doch sei die Wetterlage sehr schlecht gewesen, so daß es zu keiner Fühlungnahme kam.

Weiter berichtet Reuter, daß auch am Mittwoch morgen „unbekannte“ Flugzeuge die Themsemündung überflogen hätten. Als zwei Flugzeuge in den Lichtkegel von Scheinwerfern gerieten, seien sie im Sturzflug auf diese heruntergeschossen und flach über dem Wasserpiegel verschwunden.

Auch diese Meldungen aus England beweisen wieder, einen wie entscheidenden Anteil an der Beunruhigung Englands die deutsche Luftwaffe hat. Dem knappen, schlichten deutschen Heeresbericht ist immer nur die Tatsache zu entnehmen, daß Aufklärungsflüge stattgefunden haben. Wieviel todesmutiger Einsatz seitens der Männer von der Luftwaffe und andererseits wieviel englische Angst in diesem kurzen Wort von den Aufklärungsflügen verborgen sind, das wird von solchen Meldungen wie die obigen, in denen mit peinlicher Besorgnis das Auftauchen deutscher Flugzeuge an allen Ecken und Enden der Insel gebucht wird, schlaglichtartig erhellt.

Barbarei — sagte Napoleon

Sein Erlass gegen die englische Blockade

Wiederum hat England begonnen, den Welthandel unter britischen Terror zu setzen. Deutschland soll durch eine Blockade ausgehungert werden. Die Neutralen aber sollen sich den britischen Kontrollbestimmungen fügen und nur noch für britische Interessen dienstbar sein. Frankreich leistet diesem terroristischen Plan, bei dessen Durchführung England das Völkerrecht mit Füßen tritt, Hilfe. Nichts kann besser den historischen Widerspruch dieser französischen Haltung kennzeichnen als die Erinnerung an die Zeit des englisch-französischen Handelskrieges zur Zeit Napoleons. Frankreichs „großer Kaiser“ würde wohl sein eigenes Land nicht mehr verfehlen, wenn er Zeuge der französischen Hilfeleistung für den britischen Seeterror sein könnte.

Das Frankreich des Jahres 1809 hat jenen Erlass des Novembers 1806 zwar noch wohlverwahrt in den napoleonischen Archiven. Er ist aber offensichtlich in Vergessenheit geraten, jener Erlass, mit dem Napoleon nach der Vernichtung der französischen Handels- und Kriegsflotte durch die Briten die Kontinental Sperre verkündete. Die scharfen Anklagen Napoleons gegen die britische Seeräuberei könnten entnommen sein der Tageszeitung eines jener Länder, die heute unter dem britischen Seeterror zu leiden haben.

Der Aufruf Napoleons beginnt mit der lapidaren Feststellung: „England verleiht das Völkerrecht, wie es von den anderen Völkern allgemein anerkannt wird.“ An anderer Stelle heißt es:

„England stellt jeden Untertan des feindlichen Landes als Feind an und erklärt demgemäß nicht nur die Besatzung der Kriegsschiffe, sondern auch die der Handelsschiffe, die Handelsagenten und Kaufleute als Kriegsgefangene. England erträgt seine Eroberungsrechte, die nur auf Staatsbesitzungen anwendbar sind, auf Schiffe, Waren und Besitz von Privateigentümern. England mißbraucht das Blockaderrecht, das nach Ansicht aller Völker nur auf besetzte Plätze anwendbar ist, indem es dieses auch auf unbefestigte Städte, Handelshäfen und Flussmündungen ausdehnt und Plätze für blockiert erklärt, vor denen es nicht ein einziges Kriegsschiff unterhält, während doch die Blockade eines Ortes nur dann wirksam ist, wenn er so eingeschlossen ist, daß man sich ihm nicht ohne drohende Gefahr nähern kann. England erklärt ganze Küsten und Länder für blockiert, die so ausgedehnt sind, daß seine ganzen vereinigten Streitkräfte nicht ausreichen würden, die Blockade durchzuführen!“

Napoleon scheut nicht vor der Erklärung zurück, daß England sich außerhalb aller Gesetze der Zivilisation stelle, wenn er in dem November-Erlass des Jahres 1806 proklamiert: „Das Verhalten Englands, das an die fernsten Zeiten der Barbarei erinnert, hat dieser Nacht zum Schaden der anderen einen ungeheuren Vorteil verschafft. Dem Feind

Der Tod an den Küsten Englands

Zahlreiche Schiffe auf Minen gelaufen und gesunken

Amsterdam, 8. Dezember

Aus London wird berichtet, daß der britische Dampfer „Huntsman“ (8196 Tonnen) vermißt wird und als verloren gelten muß.

Ferner berichtet die Fachzeitschrift „Scheepvaart“, daß der britische Dampfer „Orsa“ (1478 Tonnen) vermisst worden ist.

Weiter ist der dänische Dampfer „Ove Toft“ (2135 Tonnen) am Sonntag auf eine Mine gelaufen. Sechs Mann der Besatzung ertranken, 15 wurden gerettet.

Schließlich muß auch der norwegische Dampfer „Primulus“ (1024 Tonnen) infolge einer Minenexplosion gesunken sein. Ein Teil der Besatzung konnte von einem Floß gerettet werden. Die übrigen werden vermisst. Die beiden Rettungsboote des Dampfers waren zertrümmert worden. Auch das Motorboot hatte nicht mehr hinuntergelassen werden können. Das Schiff war in zwei Minuten gesunken.

Der holländischen Presse zufolge ist gestern auch der griechische Dampfer „Paralos“ (3435 t) in der

Themsemündung auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Nach einem in Göteborg eingetroffenen Telegramm ist der Dampfer „Binga“, 1930 Tonnen, nach einer Explosion gesunken. Die Besatzung von 21 Mann wurde von einem dänischen Dampfer an Bord genommen.

Der Sekretär der britischen Admiralität bedauert berichten zu müssen, daß S. M. Trawler „Washington“, 209 Tonnen, in der Nordsee auf eine Mine lief und sank.

Wie aus Imuiden berichtet wird, ist der holländische Fischdampfer „Silvain“ seit längerer Zeit überfällig. Es wird angenommen, daß er gesunken ist.

Wie aus Ostende gemeldet wird, hat der Fischdampfer „Eleging“ in der Nähe der englischen Küste 25 Seefrischlinge des norwegischen Tankdampfers „Britta“ gerettet, der in den englischen Gewässern gesunken ist. Die „Britta“ (6214 Bruttoregistertonnen) hatte eine Besatzung von 31 Mann. Man glaubt, daß sechs von ihnen ums Leben gekommen sind.

„Englands Wirtschaftskrieg schlägt fehl“

Mehrsagende Klagelieder des „Manchester Guardian“

Amsterdam, 8. Dezember

„Der Wirtschaftskrieg schlägt fehl“, mit diesen Worten beurteilt der Finanzfachverständige des „Manchester Guardian“ die Wirtschaftskriegsführung seines eigenen Landes. Er schreibt dann, die Forderung nach einer wirksameren Organisation der wirtschaftlichen Kriegsführung Englands in all ihren Zweigen — sei nunmehr zu einem erstrangigen politischen Problem geworden. Die Regierung habe ausreichend Zeit gehabt, eine Organisation zum Führen des Wirtschaftskrieges zu schaffen. Der Verwaltungsapparat habe aber, wie das die Ergebnisse zeigten, versagt und tief enttäuscht. Deshalb sei es jetzt nicht mehr an der Zeit, mit Worten zu sparen oder die Kritik zu dämpfen.

An der Arbeitslosigkeit in England und dem Stillstand in der Ausfuhr sei in überwältigendem Maße eine falsche Organisation und der Mangel an Initiative schuld. Bis jetzt seien die Mängel in ihrem vollen Umfange der Öffentlichkeit noch gar nicht bekannt.

In seinem Leitartikel wendet sich „Manchester Guardian“ besonders gegen die Ausfuhrpolitik der britischen Regierung. Der Spott, so schreibt er, den deutsche Zeitungen über das Versagen der britischen Exportpolitik schütteten, enthalte ein bitteres Element Gerech-

tigkeit. England wolle Deutschland von seinen Exporten abschneiden, in gleichem Maße schneide England sich selbst auch von seinem eigenen Export ab, und die britische Regierung scheine nicht einmal darüber beunruhigt zu sein. Trotzdem seien aber aus vielerlei Gründen auch solchen politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Art Exporte für Großbritannien lebenswichtig. Selbst im Weltkrieg, als England seine Reserven in unverantwortlicher Weise verschleudert habe, seien 75 % der britischen Einfuhr durch sichtbare oder unsichtbare Ausfuhr gedeckt worden. Jetzt aber seien die Ausfuhr für England noch viel wichtiger, da die ausländischen Guthaben Englands nicht unerschöpflich seien und man nur einmal von ihnen Gebrauch machen könne. Sie seien Reserven, die man nicht weggeben dürfe, weil England einfach unfähig sei, ein anderes Mittel zur Bezahlung zu finden. Die englische Wollindustrie habe zu ihrem eigenen Schaden erfahren, was es bedeute, wenn einmal Ausfuhrmärkte ausgegeben würden: man verliere sie dann mit großer Wahrscheinlichkeit für immer. Die unglückliche Verzögerung, die die britische Regierung sich in der Festlegung einer bestimmten Ausfuhrpolitik für die Wollindustrie geleistet habe, sei ein Beispiel für viele für die Lähmung, die sich Whitehall bemächtigt habe.

Der Wehrmachtsbericht

Berlin, 7. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen schwache britische Artillerietätigkeit.

Die Luftwaffe führte Aufklärungsflüge gegen England und Schottland durch. Die Aufklärer stiegen wiederum bis zu den Shetlands vor. Bei einem Luftkampf westlich der holländischen Insel Tegel stießen ein deutsches und ein englisches Flugzeug zusammen und stürzten ins Meer.

In den Abendstunden fanden 5 Einflüge britischer Flugzeuge von der Deutschen Bucht her nach Schleswig-Holstein statt. Flakfeuer zwang den Gegner zum Abbrechen nach Norden, wobei er versuchte, über dänisches Hoheitsgebiet zu entkommen. Bomben wurden über deutschem Gebiet nicht abgeworfen.

Deutscher Konsulatsbeamter ermordet

Der Sekretär des Generalkonsulats New York

New York, 8. Dezember

Dr. Walter Engelberg, Konsulatssekretär am Deutschen Generalkonsulat in New York, wurde Mittwoch in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Sämtliche Wertgegenstände sind unangetastet geblieben. Nähere Nachrichten fehlen noch.

muß man mit denselben Waffen beizukommen versu- chen, deren er sich bedient. Man muß seine eigene Kampfweise anwenden, wenn er alle Gedanken von Gerechtigkeit und alle Grundsätze, die das Ergebnis der menschlichen Kultur sind, mit Füßen tritt!"

So weit Napoleons Erlaß, mit dem er die Kon- tinentalperre gegen England verhängte und jeden Handel mit britischen Waren verbot. Diese Kontinen- talperre erfaßte außer dem französischen Staatsgebiet Spanien, Holland, Italien, Preußen, Rußland, Dä- nemark, Portugal, Oesterreich und Schweden. Eng- land wurde schwer getroffen, da sein Außenhandel trotz aller Umgehungsversuche fast um die Hälfte zu- rückging.

Es ist heute recht reizvoll, an diesen Erlaß Napo- leons und seine Begründung zu erinnern, die — trotz des zeitlichen Abstandes von 123 Jahren — als durch- aus „aktuell“ bezeichnet werden kann. Es ist ein Treppenwitz der Weltgeschichte, wenn das gleiche Frankreich, dessen Kaiser gegen die „Barbarei“ der britischen Blockade zu Felde zog und fast ganz Europa zur Gegenblockade veranlaßte, heute zum Helfershelf- er einer nicht minder verbrecherischen Blockade gegen Deutschland und die neutralen Länder geworden ist. Frankreich traut offensichtlich einem Chamberlain mehr als einem Napoleon.

W. J.

Rundfunkrede des finnischen Staatspräsidenten

Helsinki, 8. Dezember

Anläßlich des finnischen Unabhängigkeitstages wandte sich der Präsident der Republik mit einer Rundfunkansprache an das finnische Volk, in der er gegen die Beschuldigung Stellung nahm, daß Finn- land die gegenwärtige Auseinandersetzung mit Ruß- land verursacht habe.

Wieder Brand im rumänischen Erdölgebiet

Sabotageakt des englischen Geheimdienstes?

Bukarest, 8. Dezember

Die Serie der geheimnisvollen Brände im rumä- nischen Erdölgebiet reißt nicht ab. Jetzt ist bereits ein fünfter großer Brand zu verzeichnen, und zwar in der Raffinerie Apollon-Petrol in Targoviste. Es verbrannten eine moderne Anlage zur Paraffin-Ge- winnung sowie 12 Waggons Paraffin und etwa drei Waggons Gasöl.

Der Brand, der auch weitere Anlagen der Raffi- nerie teilweise beschädigte, konnte nur nach schwerer siebenstündiger Arbeit der Feuerwehr gelöscht werden. Bemerkenswert ist, daß die rumänische Presse zum ersten Male die Möglichkeit einer Brandstiftung aus- gibt, und daß in der rumänischen öffentlichen Meinung immer stärker von der Wahrscheinlichkeit englischer Sabotageakte gesprochen wird.

Der Tag in Kürze

Der Führer hat dem Verlagsbuchhändler Dr. Konrad Toeche-Mittler in Berlin aus Anlaß der Voll- endung seines 70. Lebensjahres die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Reichssportführer von Tschammer und Osten wurde von König Georg II. von Griechenland in Audienz empfangen.

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehls- haber der Luftwaffe hat durch Gesetz die Reichsgruppe Industrie mit der Leitung des Werkluftschutzes beauf- tragt. Die Reichsgruppe bedient sich zur Durchführung dieses Luftschutzes der Vertrauensstellen.

Auf einer Arbeitstagung der Obergauführerinnen des BDM in Potsdam sprach am Mittwoch Reichsleiter Alfred Rosenberg über politische und weltanschauliche Fragen der Gegenwart. Reichsleiter Rosenberg betonte die Wichtigkeit der Erziehungsarbeit, die die Führerin- schenschaft des BDM gerade im Krieg zu erfüllen hat.

Die Konferenz der gemischten japanisch-mandschu- rischen und russisch-mongolischen Grenzbeziehungskommis- sion in Tschita hat am Donnerstag vormittag begonnen.

Rückkehr der Wolhynien- und Galiziendeutschen

Deutsche Umsiedlungskommission fährt in die Sowjetzone

Krakau, 8. Dezember

Während die Mitglieder der sowjetischen Umsie- dlungsdelegation als Gäste des Generalgouverneurs im deutschen Interessengebiet weilen, haben sich die deutschen Beauftragten für die Umsiedlung der Volks- deutschen aus dem früheren Galizien und Wolhynien mit ihren Mitarbeitern in Deutsch-Przemysl versam- melt. Es handelt sich um ein größeres Kommando, das unter Leitung des Hauptbevollmächtigten der Reichsregierung für die Umsiedlung der Volksdeutschen, H-Übersturmbannführer Hoffmayer, steht. Unter den Mitarbeitern für die verschiedenen Sachgebiete befin- den sich insbesondere auch Ärzte und Sanitäter.

Die deutschen Beauftragten und Sacharbeiter wer- den bereits am heutigen Freitag jenseits der Interes- senrenze mit der Arbeit der Umsiedlung der Volks- deutschen aus der Sowjetzone beginnen. Der deut- schen Vertreter stehen dabei — auf der Grundlage der Gegenseitigkeit für die Ukrainesiedlung — eigene und sowjetische Hilfsmittel zur Verfügung.

Die Umsiedlungsaktion soll vertragsgemäß bei-

Schwere Kämpfe in Finnland

Die Russen melden bedeutende Fortschritte

Moskau, 8. Dezember

Ueber die Kampfhandlungen in Finnland am 6. De- zember wurde folgender Heeresbericht veröffentlicht:

Am Abend des 6. Dezember haben die vormalsthe- renden russischen Truppen des Militärkreises Leningrad im Gebiet von Murmansk den Widerstand der Finnen gebrochen; sie sind bis 35 Kilometer südlich von Petsamo vorgestoßen. Bei Uhtia, Repola, Porosozero und Petro- sawodsk haben sie im Gefolge glücklicher Gefechte die Eisenbahnlinie Murmes—Joensuu überschritten und sind 80 bis 65 Kilometer weit über die Staatsgrenze hinaus vorgestoßen. In der Karelistischen Landenge haben un- sere Truppen nach einer Artilleriebeschießung die Haupt- verteidigungslinie der Finnen längs des unter dem Na- men „Meginotlinie“ bekannten Vouski-Flußsystems durchbrochen, haben den Fluß Taipaleenuini überschritten und bewegen sich in nördlicher Richtung. Im westlichen Teil der Landenge haben wir die Station Aloniemi der Eisenbahnlinie von Reholm, die Stationen Louvatjoki und Perjarvi der Wiborgbahn, sowie die Stationen Ino

und Mesterjarvi und das Fort Ino an der Küstenbahn- strecke sowie schließlich auch noch die Ortschaft Hannila an der Küste des finnischen Meerbusens, 9 Kilometer west- lich von Fort Ino, besetzt. Wegen schlechter Witterung konnten nur vereinzelt Aufklärungsflüge durchgeführt werden.

Der finnische Heeresbericht

Helsinki, 8. Dezember

Das finnische Hauptquartier gab gestern folgenden Heeresbericht heraus: Am 5. Dezember sind die Angriffe des Gegners zurückgeschlagen worden. Im Gebiet von Valkjärvi sind acht Kampfswagen zerstört worden. Die Summe der allein auf der Karelistischen Halbinsel von Anfang des Krieges zerstörten Kampfswagen beläuft sich auf 80. Am 5. Dezember unternahm der Gegner einige Aufklärungsflüge über dem Operationsgebiet und machte ergebnislose Bombenabwürfe bei Petsamo und Pitkä- ranta. Unsere Luftabwehr schoß gestern (also am 5. De- zember) zwei gegnerische Flugzeuge ab.

Deutschland und die nordischen Länder

Die gegenseitigen Beziehungen im Laufe der letzten zwanzig Jahre

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

Im Zusammenhang mit der nunmehr zum offenen Konflikt gewordenen sowjetrussisch-finni- schen Krise ist von verschiedenen Seiten und vor allem aus der Ängstlichen englischer und französischer Amts- und Redaktionsstuben versucht worden, Deutschland die Mitverantwortung an den Ereignissen im Nor- den zu unterstellen. Insbesondere wurde behauptet, Deutschland verleihe die von ihm selbstverständlich er- wartete Verpflichtung, Finnland zu helfen, mit dem es so viel gemeinsame Bande verknüpfen. Angesichts solcher ebenso böswilligen wie törichten und politisch künstlichen Unterstellungen erscheint es nötig, die Beziehungen Deutschlands zu den nordischen Ländern in den letzten 20 Jahren einer kurzen kritischen Prüfung zu unterziehen.

Berlin, 8. Dezember

Es ist kein Zweifel, daß die Völker des Nordens in Deutschland immer eine besondere, auf historischen und gefühlsmäßigen Gründen beruhende Sympathie genos- sen haben. Diese Sympathie ist aber im Verlauf der letzten zwanzig Jahre mehr und mehr eine einseitige geworden. Als das Deutsche Reich am Ende des Welt- krieges durch den Vortrieb der Alliierten in einen Zu- stand der Ohnmacht verfeßt wurde, indem es allen un- gerechten und maßlosen Forderungen der sog. „Sieger- mächte“ wehr- und hilflos ausgeliefert war, hatte man in Berlin weniger auf eine aktive Hilfe — denn dazu waren natürlich diese Länder nicht in der Lage — als doch zumindest auf die Sympathie und moralische Un- terstützung der nordischen Länder gerechnet. Das Ge- genteil aber trat ein. In den für Deutschland so bitteren Jahren hat keines der Länder sein Gewicht gegen das dem deutschen Volke angetane ungeheuerliche Unrecht in die Waagschale geworfen. Jeder vernünftig Denkende mußte sich klar darüber sein, daß dieses Unrecht früher oder später seine Vergeltung nach sich ziehen und daß damit die Welt erneut in schwerste Unruhe geraten müßte, wenn es nicht gelang, rechtzeitig Revision zu schaffen. Anstatt nun aber in dieser Richtung zu wir- ken, waren die nordischen Staaten von Anbeginn der Gründung des Genfer Völkerbundes die treuesten An- hänger und Verfechter dieses Systems, das in seiner ganzen Struktur auf nichts anderes als die Niederhal- tung Deutschlands auf ewige Zeiten abzielte.

Als in Deutschland der Nationalsozialismus die Macht übernahm und das deutsche Volk unter Führung von Adolf Hitler begann, seine Fesseln abzuschütteln, da wurde von dem überwiegenden Teil der Presse des Nordens dieses Ereignis nicht etwa freudig begrüßt, son- dern fast jeder Schritt zur deutschen Selbstständigkeit und jede Tat des Führers zur Beseitigung des Versailles- Vertrages einer hemmungslosen Kritik unterworfen. Im Namen des Fortschrittes, im Namen der Humanität, im Namen des Liberalismus und der Demokratie wurde Deutschland in Verfall getan, beschimpft und wirtschaft- lich boykottiert. Besonders auffällig zeigten sich die Fol- gen der systematischen Heße gegen Deutschland in den nordischen Ländern, als Deutschland sich im Laufe dieses

Jahres bereiterklärte, mit den kleinen Staaten des Nor- dens Nichtangriffsverträge abzuschließen. Während mit Dänemark und den baltischen Staaten die Verträge zum Abschluß kamen, waren es Schweden, Norwegen und Finnland, die sich desinteressiert zeigten. Schweden und Norwegen erklärten das mit prinzipiellen Grün- den, Finnland aber hat damals den Abschluß eines Paktes abgelehnt, obwohl Deutschland nicht das erste Land gewesen wäre, mit dem Finnland einen solchen Vertrag geschlossen hätte. Wenn auch damals in deut- schen politischen Kreisen die Haltung Finnlands un- verständlich war, so geht man nach den Erfahrungen der seitherigen Entwicklung nicht fehl in der Annahme, daß der seinerzeitige finnische Entschluß in weitgehendem Maße von den englischen Kriegshegemonen beeinflusst war, von denen über andere skandinavische Politiker seither die lebhaftesten Fäden nach Helsingfors gesponnen wurden.

Es ist in diesem Zusammenhang für die eigenartige Auffassung von Neutralität im Norden bezeichnend, daß es gerade die skandinavischen Länder waren, die der Valencia-Regierung nicht nur bis zum Ende, sondern über dieses Ende hinaus, als sie überhaupt nicht mehr existierte, ihre Anerkennung und moralische Unter- stützung gewährten, die Franco längst geschuldete An- erkennung dagegen noch zu einem Zeitpunkt verwei- gerten, als jedes Hinausschieben nur als eine einseitige Parteinahme gegen Franco, gegen Italien und gegen Deutschland ausgelegt werden konnte. Weiter ist be- zeichnend, daß alle diese Länder bis zum heutigen Tage noch jenem Genfer Völkerbunde angehören, dessen Sanktionsartikel 16 noch nicht abgeschafft ist. Seit Aus-bruch des Krieges mit den Westmächten nun hat sich die Haltung der nordischen Länder nicht etwa geändert, sondern Deutschland, das keinerlei Differenzen mit den nordischen Staaten hat und seit jeher für seine Interes- sen eingetreten ist, mußte wiederum erleben, daß es gerade die Staaten des Nordens waren, die in ihrer Presse und in ihren Handlungen alles andere als eine wohlwollende Haltung deutschen Belangen gegenüber einnahmen.

Dem deutschen Volke ist durch die britischen Kriegs- hezer, die nicht zum wenigsten durch skandinavische Journalisten und Politiker unterstützt wurden, der jetzige Krieg aufgezwungen worden. Es ist naiv und senti- mental zugleich, zu erwarten, daß das deutsche Volk in dem Kampf um seine Zukunft nun plötzlich all den klei- nen Staaten beistehen soll, die sich vorher nicht genug tun konnten, Deutschland zu schmähen und zu verunglimpfen.

Das Deutsche Reich hält denen die Treue, die ihm die Treue halten, das Deutsche Reich steht denen bei, die ihm beistehen, das Deutsche Reich nützt dem, der ihm nützt. Das deutsche Volk hat nichts gegen das finnische Volk, im Gegenteil. Das deutsche Volk hat keinerlei Feindschaft gegen die Völker des Nordens. Es ist zu hoffen, daß die Leiter der Geschichte unserer nördlichen Nachbarn alle Tage sich darüber Gedanken machen, und sich die Frage vorlegen werden, ob es besser ist, wie in den vergangenen Jahren, den Einflüsterungen englischer Völkerbundsapostel und Kriegshezer ein williges Ohr zu leihen oder dem natürlichen Interesse ihrer Völker nach einer Freundschaft mit dem deutschen Volke sich- baren Ausdruck zu verleihen.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Lodz I, Detritauer Straße 86. Verlagsleiter: Wilhelm Nagel.

Hauptredakteur: Dr. Kurt Pfeiffer. Stellvertretender Hauptredakteur: Adolf Kargel. verant- wortlich für Politik: i. B. Dr. Kurt Pfeiffer; für Lokal- und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unter- haltung: Walter Jacobs; für Sport: Emil Nasarski; für Wirtschaft: Horst Marjgraf. Verantwortlicher Anzeigen- leiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lodz. Kurzeit ist Anzeigen-Preisliste I gültig.

bereits bis zum 1. März nächsten Jahres abgeschlos- sen sein.

Wieder 15 Leichen Volksdeutscher gefunden

Wosen, 8. Dezember

Obwohl im Warthegau und im Generalgouvernement die Suchaktionen nach ermordeten Deutschen bereits seit mehr als zwei Monaten im Gange sind, werden immer noch neue entsetzliche Funde gemacht. So wurden in den ersten Dezembertagen von der dafür eingerichteten Zentralstelle weitere 15 Leichen von den Polen buch- stäblich hingeschlachteter Frauen und Männer gefunden. Die Leichen waren so grauam zugerichtet, daß ihre Identifizierung bislang noch nicht möglich war. In einem Fall handelt es sich offenbar um ein großes Ehe- paar im Alter von 60 bis 70 Jahren, das nach den Be- handlungen eines Geistlichen auf Befehl eines Haupt- mannes von polnischen Soldaten erschossen wurde. „Ich sterbe für Deutschland“, sollen die letzten Worte des hochbetagten Mannes gewesen sein. Außer diesen beiden wurden am 1. und 2. Dezember weitere 13 Ermordete geborgen, die lediglich an Hand der entnommenen Stoff- proben identifiziert werden können.

Eintopf

Hinweise für die Gastwirtschaften

Wie wir bereits berichtet haben, ist der kommende Sonntag ein Eintopfsontag, d. h. wir alle essen an diesem Tag Eintopf.

Auch die Gastwirtschaften müssen an diesem Tag den Gästen Eintopfsuppen servieren. Unsere Hausfrauen verfügen gewiß noch von früher her über Eintopfrezeppte — wir Deutsche haben die Eintopf-Sonntage in den früheren Jahren ja getreulich mitgemacht. Anders die Gastwirtschaften. Diese sehen sich am Sonntag zum ersten Male vor die Notwendigkeit gestellt, Eintopf kochen zu lassen. Um ihnen diese Aufgabe zu erleichtern, bringen wir im nachstehenden zur Orientierung drei Eintopfrezeppte für je 100 Personen.

1. Rindfleisch oder Hammelfleisch, Weizkorn oder Weizen und Kartoffelstücken. Zutaten: 8-10 kg Fleisch, 20 kg Weizkorn oder Weizen, 60 kg Kartoffeln, 1 kg Mehl, Salz, Suppengrün, 1,5 kg Zwiebeln, 250 kg Fett. Das Fleisch wird in grobe Würfel geschnitten, die Kartoffeln in Viertel und das vorbereitete Weizkorn grob zerkleinert. Gemüse, Kartoffeln und Fleisch gibt man schichtweise in einen gut verbleibbaren Topf oder Kessel, auf dessen Boden man das Fett hat heiß werden lassen, streut zwischen die Lagen feingeschnittene Zwiebeln, Kümmel und Salz, füllt mit heißem Wasser auf und läßt das Gericht garbrühen. Zuletzt deckt man die Brille noch mit angerührtem Mehl.

2. Nudelsteiner Fleisch. Zutaten: 8-10 kg Rindfleisch, 40 kg Kartoffeln, 2 kg Zwiebeln, 3 kg Sellerie, 3 kg Porree, 3 kg Möhren, 5 kg Weizkorn, 10 kg Weizen, 1 kg Fett, Petersilienwurzel, gewiegte Kräuter, Salz. Das Fleisch wird in Würfel geschnitten, das vorbereitete Gemüse und die geschälten Kartoffeln werden ebenfalls zerkleinert. Dann schichtet man Gemüse, Fleisch und Kartoffeln in einen Kessel, auf dessen Boden man das Fett zerlassen hat. Zwischen die einzelnen Lagen streut man das nötige Salz, füllt mit Wasser auf und läßt das Gericht gut zugedeckt langsam garbrühen. Zuletzt kann man mit gewiegten Kräutern abschmecken.

3. Graupensuppe mit Rindfleisch. Zutaten: 8 kg Rindfleisch, 5 kg Knochen, ca. 12 kg Graupen (je nach Sorte), 5-8 kg Kartoffeln, Suppengrün, Salz, Kräuter. Die Knochen werden kalt angelegt und zum Kochen gebracht. Dann gibt man das Rindfleisch dazu und läßt es mitkochen. Ist das Fleisch halb weich, nimmt man die Knochen heraus und gibt die eingeweichten Graupen nebst dem Einweichwasser und dem feingeschnittenen Suppengrün dazu, von dem man aber einen Teil zurückbehält. Später gibt man dann die in Würfel geschnittenen Kartoffeln zu dem Gericht und läßt alles gar werden. Man schmeckt die Suppe mit Salz, Würze und gewiegten Kräutern ab. Das zurückbehaltene Suppengrün gibt man roh zerhackt zu dem fertigen Gericht. Das Fleisch wird in Würfel geschnitten, heiß gestellt und bei der Ausgabe portionsweise dazugegeben.

Die Unbekannten

Bestattung zweier ermordeter Verschleppter

Auf den hochgelegenen Feldern von Lipiny unweit der Chaussee, die nach Brzeziny führt, liegt einsam ein kleiner Friedhof. Ein schöner Herbsttag ist über dem Lande in ein Licht getaucht, das so leuchtend gelb ist wie der Sand, der aus dem frischen Grabe herausgeschaukelt wurde. Es ist ein großes Grab, denn es ist für zwei Tote bestimmt. Zwei Tote ohne Namen, von denen man nur weiß, daß sie hier in der Gegend am 6. September, nachdem man sie aus einem Interniertenlager herausgeholt hatte, erschossen wurden.

Gewiß, die Welt gehört den Lebenden, und es ist wenig Zeit, gegenwärtig dieser zwei Toten zu gedenken, zumal man ja nicht weiß, von wo sie sind und wie sie heißen. Aber in diesen Toten wiederholt sich das Schicksal vieler, vieler unserer deutschen Volksgenossen. Dumm fällt der Sand auf die Särgе, bald wölbt sich ein Hügel darüber. Nichts schmückt dieses Grab, nur zwei Plättchen mit den Nummern 1 und 2 bezeichnen sie. Der sachliche Bericht, der von der Zentrale für die Gräber ermordeter Volksgenossen aufzeichnet wurde, meldet über diese Toten folgendes:

Am 6. September zog durch Lipiny in Richtung Brzeziny ein Zug Internierter. Vor dem Gemeindefeld in Lipiny wurde während des Vorbeimarsches ein halber Schlagener Mensch von einem Wagen heruntergeworfen und von einem polnischen Polizisten

durch einen Nackenschuß „erledigt“. Der Gemeindefeldner begrub den Toten auf einem Acker.

Der Tote war mittlerer Größe, 30-40 Jahre alt. Seine Kleidung bestand aus einem dunkelblauen seidnen Trikothemd und einer blauen Jacke. Er trug graue Socken mit dunkelbraun geflochtenem Gummigürtel, braune Halbschuhe und graue Socken. Er war verhältnismäßig gut gekleidet.

Vom zweiten Tote berichtet man, daß er am selben Tage als Verschleppter bei der Scheune des Bauern Majer in Natolin erschossen wurde. Im Waldgraben wurde er verscharrt. Er war mittlerer Größe, hatte dunkelblondes, nach rückwärts gekämmtes Haar und stand im Alter von 20-25 Jahren. Seine Kleidung bestand aus: hellem Mantel, dunkelblauer Jacke, grauem Hut und einer langgestreiften Hose. Er hatte schwarze Socken und Halbschuhe.

Bei der Ausgrabung dieser Leichen konnten nur Stoffproben einzelner Kleidungsstücke entnommen werden. Papiere und Wertgegenstände waren nicht dabei. Als einzige Erkennungsmittel sollen diese Stoffteile — geretnet und destiniert — hier in Lodz zur Schaut gestellt werden. Sie erhalten die Nummern 1 und 2 als Anfang noch anderer solcher Stoffproben, die leider noch aus vielen Massenräubern entnommen werden müssen.

Deutschenverfolger verurteilt

Zuchthaus für Landfriedensbruch und staatsfeindliche Propaganda

Das Sondergericht verhandelte wegen Landfriedensbruches gegen die Polen Vincenty Pietrzak, Wierzbowastraße 15 wohnhaft, 32 Jahre alt, Boleslaw Parandowski, Pomorska Straße 99 wohnhaft, 37 Jahre alt, und Kazimierz Cichocki, Sporna 1, 28 Jahre alt.

Die beiden ersten hatten sich in den ersten Septembertagen falsche Anzeigen gegen Deutsche den polnischen Behörden gegenüber zuschulden kommen lassen, die zu deren Verhaftung führten, sowie die Volksmenge, die in diesen Tagen johlend und Deutsche mißhandelnd in deren Wohnungen eindrang, aufgestachelt. Pietrzak wurde dafür zu sieben Jahren Zuchthaus, Parandowski zu sechs Jahren Zuchthaus und beide zu je acht Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Der Cichocki hatte sich zwar nicht besonders hervorgetan, wie die beiden anderen, aber ihm wurde die Teilnahme an

einem dieser Züge nachgewiesen. Das Gericht verurteilte ihn dafür zu zwei Jahren Gefängnis.

Seher und Dieb

Ferner wurde wegen Landfriedensbruch der Landwirt Wladyslaw Poderafczynski, 54 Jahre alt, bei Alexandrow wohnhaft, zu fünf Jahren Zuchthaus und zu fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Er war nämlich am Morgen des 7. September kurz vor dem Einzug der deutschen Truppen in Alexandrow gemeinsam mit einer größeren Menschenmenge in den Laden eines deutschen Schusters eingedrungen, hatte dort an den Beschimpfungen der Deutschen als einer der Wortführer teilgenommen und neun Paar Schuhe gestohlen, die dann später in der Abortgrube seines Hauses aufgefunden wurden.

Unverbesserliche Seherin

Eine gewisse Valeria Chieliska, 44 Jahre alt, Kilinskastraße 86 wohnhaft, hatte sich bereits Mitte September, als sie vor einem Bäckerladen nach Brot anstand, beleidigend über das deutsche Volk geäußert und staatsfeindliche Lügen verbreitet. Sie wurde damals von der Polizei lediglich verwarnet. Das fruchtete jedoch nichts, bereits Anfang Oktober ließ sich die Chieliska unter den gleichen Umständen das gleiche Vergehen zuschulden kommen. Sie wurde als unverbesserlich zu zwei Jahren Zuchthaus und zu drei Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Der Polizeibericht meldet:

Beschlagnahme eines jüdischen Warenlagers. Das Warenlager des Juden Kalman Bancarski, Pilsudski-Straße 4, wurde beschlagnahmt, weil Bancarski, obwohl sein Geschäft polnisch geschlossen war, in seiner Wohnung weiterhin Waren verkaufte.

Ein fahrlässiger Droschkenkutscher. Der Droschkenkutscher Leon Wirnacki wurde eingesperrt, weil er in angetrunkenem Zustand die Droschke lenkte und so den Verkehr gefährdete.

Beschlagnahme von ungestempeltem Fleisch. Der Arbeiter Michael Waerly, Koszycki-Straße 30 wohnhaft, der Josef Bendkowski, Marysta II, der Kasimir Michalowski, Neue Jazgowska 19, der Jude Pinkus Fuchs in Bruniec, Kreis Lodz, und die Jüdin Hana Jekowicz, Jagoder-Straße 117, wurden mit größeren Mengen ungestempelten Fleisches angetroffen. Das Fleisch wurde beschlagnahmt und dem Schlachthof zur Untersuchung zugeführt.

Tierquälerei. Die Stefanie Chodzen, Mazurkastr. 61, wurde mit 31 Gänsen, die sie in drei kleinen Säcken untergebracht hatte, angetroffen. Da Verdacht von Schleichhandel besteht, wurden die Gänse sichergestellt. Die Chodzen wird sich außerdem noch wegen Tierquälerei zu verantworten haben.

Höchstpreisüberschreitung. Die Kolonialwarenhändlerin Zofia Polkowska, Zwirkostr. 22, verkaufte Butter über dem Höchstpreis. Die Butter wurde von der Polizei zu den festgesetzten Preisen verkauft.

Hier spricht die NSDAP.

Parteiämterliche Bekanntmachung

Achtung, Frauenwerk!

Mitglieder des Deutschen Frauenwerks, die beim Backen für die Kinderweihnachtsfeier mithelfen wollen, melden sich beim Deutschen Frauenwerk, Gartenstr. 15, Zimmer 42.

Großbrand forderte ein Menschenleben

Die Fabrikbrände bei J. S. B. Teepe und bei Schmidt in Ruda-Pabianicka

Ueber die bereits gestern gemeldeten beiden Großbrände erfahren wir folgende Einzelheiten:

Am 6. 12. 39 wurde die Feuerschutzpolizei Lodz um 23.06 Uhr nach der Kopernikusstraße 40 alarmiert. Es rückten auf diese Meldung hin sofort die Löschgruppen der im Norden und Süden der Stadt gelegenen Feuerwehren 1 und 4 aus. Beim Eintreffen der Gruppe 1 auf der Brandstelle brannte der eingeschlossene Teil der Heizungs- und Textil-Apparatefabrik von J. S. B. Teepes Erben in der Kopernikusstraße 40 (nicht, wie gestern irrtümlicherweise gemeldet wurde: Spulensfabrik Teepe, Kopernikusstr. 60) in einem Umfang von etwa 300 qm in ganzer Ausdehnung. Die Gruppe 1 traf als erste nach etwa 12-15 Minuten auf der Brandstelle ein, unmittelbar danach die Gruppe 4. Beide Löscheinheiten griffen das Feuer sofort mit je zwei 5,2-cm-Schläuchen an. Kurz vor dem Eintreffen der ebenfalls alarmierten Löschgruppen 5, 6 und 10 der Werkfeuerwehren Scheibler u. Grohmann, Poznancki, Widzewer Manufaktur und der von dem Brand in Ruda herbeigeleiteten Ausbildungsgruppe der Feuerschutzpolizei Breslau erfolgte um 23.30 Uhr auf der Brandstelle plötzlich eine heftige Detonation. Eine dicht neben dem Eingangstor zum brennenden Gebäude stehende gefüllte Sauerstoffflasche von 6 m³ Inhalt explodierte infolge starker Erhitzung und flog 34 Meter weit auf das Dach eines eingeschlossenen Schuppens. Durch den starken Luftdruck wurden größere Teile aus der eisernen Tür herausgerissen und auf den Hof, teilweise bis in die im Erdgeschoss des Vorderhauses liegenden 24 Meter entfernten Büroräume geschleudert. Diese umherfliegenden Eisenstücke verletzten auf dem Hof den Gruppenführer der Feuerwache 4, Josef Hamm, tödlich. Ferner wurden der Feuerwehrarzt und Chirurgen des Hauses der Barmherzigkeit Dr. Schicht schwer, die Feldwebel der Wehrmacht Müller und Meisel und ein zurzeit noch unbekannter Arbeitsdienstmann leichter verletzt. Das Feuer, das die Nachbarschaft sehr gefährdete, wurde mit 6 Spritzen bekämpft.

Baurat der Feuer- und Feuerschutzpolizei Dip.-Ing. Schiforr übernahm sofort nach Eintreffen von der Brandstelle Ruda-Pabianicka die Leitung. Der Polizeipräsident, H-Brigadeführer Schäfer, der Oberbürgermeister der Stadt Lodz, Pa. Schiffer, und Stadtmedizinalrat Prof. Dr. Schnell trafen um 23.50 Uhr auf der Brandstelle ein und überprüften die getroffenen Maßnahmen.

Um 2 Uhr nachts war jede Gefahr beseitigt. Die Aufräumarbeiten dauerten bis gegen 10 Uhr früh.

Die Entstehungsursache des Feuers ist vermutlich auf die Überlastung der elektrischen Anlagen zurückzuführen. Bei der Bestätigung der Brandstelle wurde nämlich festgestellt, daß der größte Teil der vorhandenen Sicherungen in fahrlässiger Weise durch dicke Kupferdrähte als Sicherungselement unwirksam gemacht worden waren.

Der Schaden, der durch diesen Brand angerichtet wurde, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen, doch ist er geringer als anfangs zu erwarten war, da die Einrichtungen zum Teil gerettet werden konnten, und auch einige Abteilungen des Werkes, und zwar das Schmiede- und das Kesselfabrik, unversehrt blieben. Die Firma hofft in kürzester Zeit, und zwar innerhalb drei Wochen, den Betrieb wieder aufnehmen zu können. Somit werden also die 40 Arbeiter, die dort die ganze Woche hindurch beschäftigt waren, nur kurze Zeit feiern müssen.

Das ganze Werk, das zu den bedeutendsten dieser Art in Lodz zählt, ist bei der italienischen Versicherungs-Gesellschaft Assicurazioni Adriatica di Scurta A. G. auf 180 000 fl. versichert.

Der Brand in Ruda Pabianicka

Die der Brandstelle Kopernikusstraße nächstgelegene Feuerwache 8 war bereits um 22.55 Uhr zu einem Großfeuer in der chemischen Fabrik Schmidt in Ruda-Pabianicka alarmiert worden. Zur Unterstützung dieser Wache war die Ausbildungsgruppe der Feuerschutzpolizei Breslau mit eingeschickt worden.

Das Feuer brach gegen 11 Uhr abends durch einen im Fettdestillationsapparat entstandenen Schaden aus. Destilliert wird bei 280-330 Grad C. Das im Apparat befindliche Fett ergoß sich in die Brandkanäle und verursachte, daß das Feuer mit starkem Druck auf das Dach des einschlägigen Gebäudes flog. In sehr kurzer Zeit brannte das ganze große Dach durch, und die herabfallenden brennenden Bretter fielen auf die mit verbleibendem brennbarem Fett gefüllten Bottiche.

Dank der Aktion der Breslauer Feuerschutzpolizei gelang es nach knapp zwei Stunden, den Brand zu unterdrücken.

Der Schaden wird auf rund 20 000 RM. geschätzt. Versichert war die Firma bei der Gesellschaft „Sicurtà A. G.“

Lodz muß gesünder werden

Berufung eines Leiters des Gesundheitswesens

Vor einigen Tagen besichtigte Staatssekretär Dr. Conti, der Leiter der Gesundheitsabteilung im Reichsinnenministerium, die städtischen Einrichtungen in Lodz. Die Vertreter der Stadtverwaltung gaben bei dieser Gelegenheit einen umfassenden Überblick über die geradezu unerhörten Mängel der von den Polen hinterlassenen Gesundheitsorganisation.

Deutscher Angestelltenverband in der DAF. Eingliederung am 10. Dezember

Der Berufsverband deutscher Büro- und Handelsangestellter und sein Vorgänger, der Christliche Commisverein z. g. U. in Lodz, haben 32 Jahre lang die deutschen Angestellten in kultureller und beruflicher Hinsicht betreut.

Handwerkskarten ungültig

Handwerksbetriebe sind genehmigungspflichtig

Wie aus einer in dieser Ausgabe der Lodzger Zeitung abgedruckten Bekanntmachung der Handwerkskammer Posen hervorgeht, verlieren die polnischen Handwerkskarten ihre Gültigkeit.

Aus der Lodzger Umgebung

Pabianice

Totgefahren

Donnerstag früh ereignete sich an der Ecke Schloß- und Johannisstraße ein Unfall. Ein Personenwagen überfuhr den 9 Jahre alten Freier, wohnhaft Pabianice, Pulaskistr. 16. Der Junge war auf der Stelle tot.

Bezugsheine am Montag

Auf Grund einer Bekanntmachung des Landrats des Kreises Lask haben alle Betriebe ihre bezugsheinpflichtigen Waren bis zum 8. Dezember aufzunehmen und bis zum 9. Dezember beim Wirtschaftsamt des Landratsamtes in Pabianice oder bei den Wirtschaftsabteilungen der Bürgermeisterämter des Kreises Lask von 9 bis 13 Uhr zu melden.

Andrzejow

Von der NSB.

Seit mehreren Wochen besteht in Andrzejow eine Ortsgruppe der NSB. Ortswart ist Schulleiter Friedrich Ziebart. Zum Vorstand gehören noch: Erwin Hage, Vertreter, Lehrer Richard Weinert, Kassierer, Lehrer Kurt Keller, Oskar Meier, Lidia Ostermann und Wilhelm Ostermann.

Aus den Ostgauen

Dr. Kohnert wird wieder operiert

Seit kurzem liegt Dr. Kohnert in der Privatabteilung von Geheimrat Dr. Sauerbruch in der Berliner Charité, wohin er aus dem Elisabeth-Krankenhaus in Halle a. S. übergeführt wurde.

Vollstreckte Todesurteile

Der vom Sondergericht in Bromberg zum Tode verurteilte 56jährige Polizeioberwachmeister Robert Wiese, der 49jährige Kraftfahrer Wladyslaw Ambicki, der 45jährige Schlosser Franciszek Brucki, der 42jährige Arbeiter Marcin Turowski, der 22jährige Arbeiter Josef Wroblewski und der 51jährige Tischler Bernhard Loroff wurden hingerichtet.

Die Binnenverkehrsstrassen zum Südosten

Nicht voll ausgenützte und ausbaufähige Transportwege

Die Küstengestaltung des europäischen Südostens gestattet den südosteuropäischen Ländern in Friedenszeiten, ihren Außenhandel in weitem Umfange über den Seeweg zu führen. Etwa 60 v. H. ihrer Ausfuhr benutzten 1938 den Seeweg unter vorwiegender Beteiligung der griechischen und italienischen Flagge.

Der natürliche Verkehrsweg von Großdeutschland nach dem Südosten ist die Donau, deren Wasserreichtum die regelmäßige Befahrung von Regensburg bis zum Schwarzen Meer außerhalb der zwei winterlichen Eismonate gestattet. Gewisse Erschwernungen der Schifffahrt in dem Mündungsgebiet der Donau sowie in einzelnen Teilen des Fahrwassers nördlich des Eisernen Tores bedürfen zwar noch der Beseitigung, gestatten aber durchwegs die Befahrung des Stroms mit 600 Tonnen großen Schleppern und Schleppkähnen oberhalb des Eisernen Tores und mit bis zu 1000 Tonnen großen Schiffen unterhalb desselben, während die Barren der Donaumündung Schiffe bis zu 3 Meter Tiefgang die Durchfahrt erlauben.

daß bei vollem Einsatz der vorhandenen Donauflotte und voller Ausnutzung des Uferraumes sich eine ganz erheblich höhere Transportleistung erzielen läßt. Darüber hinaus ist von deutscher Seite auch die Vergrößerung der Donauflotte bereits seit mehr als Jahresfrist auf Betreiben des Feldmarschalls Göring tatkräftig in Angriff genommen worden, während andererseits an der Verbesserung des Fahrwassers nördlich des Eisernen Tores gearbeitet wird.

Neben der Donau sind es die Eisenbahnen, denen die Bewältigung des auszubehenden Güterverkehrs über Land zufällt. Das Eisenbahnnetz des Südostens ist zwar im Vergleich zu Deutschland heute noch sehr weitmaschig und größtenteils ungleich, obwohl es seit dem Weltkrieg eine starke Entwicklung erfahren hat. Immerhin aber steht es durch eine größere Anzahl leistungsfähiger Strecken mit Großdeutschland in Verbindung, die bisher keineswegs voll ausgenutzt wurden.

Deutsche Handelskammer für Polen

Die Geschäftsstelle Warschau arbeitet wieder

Die Warschauer Geschäftsstelle der Deutschen Handelskammer für Polen hat vor kurzem ihre Tätigkeit wieder aufgenommen, die sich natürlich jetzt im Rahmen der neuen, beschränkten Möglichkeiten abwickelt. Die Geschäftsstelle, deren Anschrift vorläufig Abholpostamt 1, Postfach 3, lautet, ist für das Gebiet des Generalgouvernements zuständig.

Reichsdeutsche Firmen, die Beziehungen mit den eingegliederten Ostgebieten anbahnen wollen, wenden sich nicht an die Deutsche Handelskammer für Polen, die eben nur das Generalgouvernement bearbeitet, sondern an die zuständigen Industrie- und Handelskammern in Lodz, Posen, Kattowitz, Teschen, Bromberg oder Danzig.

Der Devisenverkehr in den Ostgebieten

Freikonten der Angehörigen des Generalgouvernements

Der Runderlaß 138 regelt den Verkehr mit dem Generalgouvernement. Danach können Zahlungen für Angehörige des Generalgouvernements und umgekehrt ausschließlich im Verrechnungswege geleistet werden. Von dieser Regelung wird die Einrichtung von freien Reichsmark- und freien Währungsguthaben nicht berührt.

Wiederaufbau der Pferdezucht in den Ostgauen

Vor dem Kriege betrug der Pferdebestand im ehemaligen Polen etwa 3,9 Millionen Stück. Davon befanden sich in den Westgebieten rund 400 000 Pferde vorwiegend angloarabischer Zucht. Von den Polen wurde der größte Teil der Zuchtstiere weggetrieben, so daß beispielsweise die großen Gestüte im Posener Bezirk, die vorher über durchschnittlich 200 Hengste verfügten, jetzt nur zwei bis vier Hengste besitzen.

Ebenso wie die Pferdezucht wird auch die Rindviehzucht wieder aufgebaut. Die Herdbuchhefte, die vielfach zerstört worden waren, sind gesammelt worden, die Herdbuchgesellschaften werden neu geordnet. Desgleichen wird auch das Milchkontrollsystem nach deutschem Muster aufgebaut.

Der Obstbau in der Weichselniederung

Wie aus Marienwerder berichtet wird, war die diesjährige Ernte in dem Obstbaugbiet der Weichselniederung ausgezeichnet, obgleich ein Teil der Bäume nach dem strengen Winter 1938/39 erfroren war und die neugepflanzten Bäume noch keine vollen Erträge liefern. Bei der Hauptverteilungsstelle in Marienwerder sind jetzt täglich bis 1000 Doppelzentner Obst angeliefert worden.

Der italienische Aussenhandel

Zwei Drittel der Ein- und Ausfuhr gehen nach Europa

Eine soeben veröffentlichte Statistik der italienischen Einfuhr und Ausfuhr zeigt u. a. die starke Verstärkung des italienischen Außenhandels mit Europa. Im Jahre 1938 gingen 67 v. H. der italienischen Ausfuhr nach europäischen Ländern und bezog Italien 64 v. H. aller Waren aus europäischen Ländern.

Dank seiner modernen und gut ausgebauten Handelsflotte versucht Italien bekanntlich jetzt, seine Exportstellung auf den überseeischen Märkten zu festigen.

Zinnquote 100 vH.

Der internationale Zinnausschuß in Amsterdam hat die Zinnquote für das erste Vierteljahr 1940 auf 100 v. H. der Standardtonnage festgesetzt. Die Quote ist höher als man erwartet hatte.

40 Millionen Gulden Fehlbetrag bei Mendelssohn

Dieser Tage verhandelte das Gericht in Amsterdam in Angelegenheit des bekannten Mendelssohn-Zusammenbruchs. Nach dem Bericht des Treuhänders beziffert sich der Fehlbetrag auf insgesamt 40,5 Millionen holländ. Gulden. Am 14. August d. J. war ein Fehlbetrag von 11,4 Millionen Gulden festgestellt worden; die starke Erhöhung des Defizits wird mit Verlusten bei der Abwicklung von befristeten Transaktionen und bei Zwangsverkäufen erklärt.

Internationaler Devisenbericht

Berlin, 7. Dezember

Im internationalen Devisenverkehr waren keine größeren Veränderungen zu vermerken. Das englische Pfund notierte in Amsterdam 17,37 1/2 gegen 7,34 1/2 und in Zürich 17,46 gegen 17,38. Der Dollar blieb unverändert. Der Belgica wurde in Amsterdam mit 31,07 1/2 gegen 31,12 und in Zürich mit 73,65 gegen 73,70 bewertet. Der französische Franken notierte in Amsterdam 4,17 1/2 gegen 4,16 und in Zürich 9,89 gegen 9,85.

In Berlin wurde der Schweizer Franken mit 55,92, der holländische Gulden mit 132,35 und der Belgica mit 41,18 notiert.

Baumwollbörsen

New York, 6. Dezember. Loco 10,33 nom. Januar 10,07—08, Februar 9,96, März 9,86—87, April 9,70, Mai 9,55, Juni 9,40, Juli 9,25, Dezember 10,14. Tendenz: stetig.

Zufuhren in Atlantischen Häfen 1000 Ballen, nach Golf-Häfen 31 000, Export nach England 4000, nach dem übrigen Kontinent 15 000, nach Japan und China 9000 Ballen.

New Orleans, 5. Dezember. Loco 9,97, Januar 10,18—20, März 9,97—98, Mai 9,67, Juli 9,35, Oktober —, Dezember 10,26—28. Tendenz: stetig.

Alexandria, 6. Dezember. Sakellaridis: Januar 17,43, März 17,20, Mai 17,20.

Giza 7: Januar 15,35, März 15,76, Mai 15,97, Juli 16,07, Ashmouni: Februar 14,54, April 14,75, Juni 14,67, August —, Oktober 14,15, Dezember 14,34.

Liverpool, 7. Dezember. Tendenz: ruhig, stetig. Oktober 7,63, März 7,65—7,64, Mai 7,60—7,61, Juli 7,57—7,59, Oktober 7,40.

Ägyptische Giza Nr. 7: Tendenz stetig. Januar 8,77, März 8,92, Mai 9,08. Abber: Januar 8,60, März 8,63.

In freier Stunde

Im Teufelsmoor / Bericht einer alten Kinderfrau, nacherzählt von Wold. Rosenstein

Und einmal berichtete Mütterchen Kathjerina: Jgendwo im Innern unseres Riesereiches liegt das Teufelsmoor. Es sind schon viele, viele Jahre verstrichen, seit sich folgendes ereignete. Eilig blies es aus Ost, aus der großen, endlosen Steppe Dicht wirbelten die Flocken im wilden Tanz. Weit noch war der Weg bis zum kleinen Dorfe, und die Nacht wollte hereinbrechen. Mühsam gegen den Sturm ankämpfend, arbeitete sich Jwan, der ausgediente Soldat, durch die steigenden Schneemassen. Ihm dicht zur Seite stapfte sein zehnjähriger Sohn.

Fünfundzwanzig Jahre hatte Jwan dem Zaren dienen müssen; silberne Fäden durchzogen seinen braunroten Vollbart, und das Gesicht zeigte die ersten Furchen. Die Pelzmütze so tief in die Stirn gedrückt, daß eben die blauen Augen darunter hervorblitzen konnten, wanderte er seines Weges verbissen und zäh. Gar viel hatte er seinem Jungen, dem Peter, dessen Mutter er schon vor Jahren als Hilfe der alten Eltern ins Heimatdorf vorausgeschickt, zu erzählen von dieser Mutter selbst, von den Großeltern im kleinen Dorfe, von den tiefen, dunkeln Wäldern und vom Teufelsmoor. Da soll es nicht geheimer sein — und wahrlich, schon jetzt, wo sie eben erst begonnen hatten, sich weghürzend über den gefrorenen Sumpf zu tasten, hob ein wahres Höllkonzert an. Erst in tiefem Baf orgelte es los, dann im gellenden Diskant, wild und verzweifelt.

„Sind das die Teufel, Väterchen?“, fragte das Kind mit zitternder Stimme. „Nein, mein Sohn, es sind Wölfe. Die schreien so, weil sie ihr elendes Wolfsdasein beweinen. Doch sie gehören zu unserer Heimat und zu dieser Gegend wie das Teufelsmoor, wie unser Dorf, wie alles ringsum. Komm, wir müssen uns beeilen.“

Behte nicht die Stimme des Mannes, als er so sprach? Nein, es war wohl nur die Kälte gewesen. Wieder schritten sie dahin, wieder begann das Rufen, Schreien und Bellen, als wenn die wilde Jagd durch die Wolken führe. Bald schien es aus der Luft zu kreischen, dann wieder tönte es tief aus der Erde herauf — ist dies heute die Nacht des Bösen? Jwan sprach ein stilles Gebet und bekreuzigte sich und das Kind.

Nun aber, was war das, was brach dort durch die Büsche und segte vorbei wie ein Ungewitter? Schnee stäubte auf, und dann heffelte es hinterher.

Wie angewurzelt standen die beiden an den dichten Stamm einer alten Eiche gedrückt; prüfend schätzten die geübten Augen Jwans die Möglichkeit ab, am Stamm in die Höhe zu klettern. Doch schon war der Spuk verschwunden. Es heulte und jaulte in der Ferne, schrie wild und verzweifelt wie mit Menschenstimmen, kreischte auf und verstummte.

In letztem Dämmern des frühen Abends erlosch das Tageslicht, und der Wind legte sich zur Ruhe. Es wurde totenstill um sie her. Nach einer Weile nahm der Vater das frierende Kind auf den Rücken, stapfte mit ihm und dem schweren Bündel beladen mühsam weiter.

Da tauchte ein schwaches Licht auf. Hoffnungsfroh folgte Jwan seinem Scheine. Das konnte doch nur das Dorf sein, Eltern, Weib, Geborgenheit... Er wanderte und wanderte. Längst war es Nacht geworden, und das Licht kam nicht näher. Doch es losch auch nicht.

Endlich, Ewigkeiten mochten vergangen sein, schlug Hundegebell an ihr Ohr. Erlöst seufzte der Mann auf. Dann standen sie vor dem geflochtenen Zaun einer

Waldhüterei. Nach langem Klopfen wurde geöffnet, fast bestimmungslos vor Kälte und Müdigkeit fielen die späten Wanderer dem Buschwächter buchstäblich in die Arme.

Es dauerte lange, bis sie aufstauten, dann aber ging es an ein Erzählen. Hier erfuhr Jwan, daß die Eltern an den Schwarzen Pocken gestorben waren. Sein Weib, in Arbeit und Sorge vorzeitig gealtert, verwaltete gewissenhaft das Häuschen und wartete von Stunde zu Stunde auf seine und ihres Knaben Heimkehr. Jamohl, die Briefe, die der Regimentschreiber für ihn geschrieben hatte, waren angekommen, und Väterchen, der Pope, hatte sie der Sonja vorgelesen.

„Doch wie kommst du denn zu so später Stunde hierher, wo doch dein Dorf ganz wo anders liegt? Kennst du die Wege deiner Heimat nicht mehr?“ fischte der Buschwächter. Da berichtete Jwan mit leiser Stimme von den Erlebnissen der Nacht, von dem Lichtschein, dem er gefolgt. Immer größer wurden die Augen seines Wirtes, aber er sagte nichts. Dann begab man sich zur Ruhe, leise ging der Nachtwind um das Blockhaus; aus dem Walde aber kreischte es und schrie; wütend antwortete die Meute.

Endlich graute der Morgen. Jwan verabschiedete

sich bald von den gastlichen Waldleuten und strebte mit Peter dem Heimatdorfe zu.

Der Buschwächter jedoch nahm Gewehr, Pulverhorn und Kugelbeutel, schnallte seine Hunde und ging die Wolfsfährte ab. Richtig, hier war es. Ein starkes Pack, wohl an die zwanzig und mehr — denn wenn auch die schlauen Grauhunde den alten Trick gebraucht hatten, daß jeder nachfolgende in die Fährte des Leitwolves trat, er ließ sich nicht täuschen.

Schlieflich fand er die Richtung mit dem großen Baum: halb verweht waren hier Rufensuren und die Abdrücke dreier Pferde. Etwas weiter, wo der Pfad in der Richtung nach Jwans Dorf abbog, blutige Hautseken und der blanke Schädel eines Pferdes, umgestürzt, zerbitzen und zernagt der Schlitten. Dann wieder ein Pferd und noch eines, das heißt, was davon übrig war. Von den Insassen des Gespanns aber fand sich keine Spur.

Jwan verschwor sich später hoch und heilig, daß in dem Schlitten keine irdischen Insassen gefessen hätten. Wie sich nach einiger Zeit herausstellte, war das Gesährt in der Ausspannung eines weit entfernten Dorfes gestohlen worden, während die Besitzer sich vor der Weiterfahrt etwas zu lange und zu ausgiebig gestärkt hatten.

Mehr wußte kein Mensch. Und das Teufelsmoor ist verschwiegen; bis auf den heutigen Tag hat es das Rätsel nicht gelöst. Und es sind der Rätsel viele, die es birgt...

Ein möbliertes Zimmer / Eine lustige Geschichte von Hans Karl Breslauer

„Der Herr kommt das Zimmer anschau'n, nicht wahr, ja?“

„Ich habe den Brief, den Sie mir auf meine Annonce hin geschrieben haben, heute früh erhalten!“ sagte Bruno, der voll mißtrauischen Unbehagens an hundert möbliertes Zimmer dachte, die er in der letzten Zeit angesehen hatte.

„Da ist's aber gut, daß der Herr gleich heut' gekommen ist!“ zog sich Frau Bekarek das Schürzenband fester. „Ein Zimmer wie das meinige ist schnell weg! Es ist halt ein Kreuz, wenn man ein möbliertes Zimmer sucht. Ueberall fehlt die Bequemlichkeit. Aber bei mir ist das ganz anders... Witi' schön, treten Sie nur ein...“ Frau Bekarek öffnete eine Tür: „So ein freundliches Zimmer werden Sie so schnell nicht finden!“

„Aber...“, sagte Bruno verdußt, „aber... das ist ja...“

„Nicht wahr, ja!“ strich Frau Bekarek über die kahlen Stellen einer sich mausernden Pflüschdecke, „das ist ein gemütliches Zimmer!“

„Sie verzeihen, aber ich suche ein ruhiges Cassenzimmer...“

„Eben deswegen!“ nickte Frau Bekarek zustimmend, „eben deswegen hab' ich Ihnen geschrieben... Da werden Sie von keinem Kärm gestört, da gibt es keine Lärnterei von der Straßenbahn und keine Straßensänger!... Es geht nichts über einen ruhigen Hinterhof...“

„Und außerdem“, sah sich Bruno in dem düsteren Raum um, „will ich ein Zimmer mit Bad...“

„Aber ja — ich hab' ja die Annonce gelesen... Da um's Eck ist die städtische Badeanstalt... Und was Sie sonst noch brauchen, ist auch alles da... Die Möbel sind solid, unter'n Schreibtisch werden wir etwas unterlegen, daß er nicht wackelt, im Winter können Sie sich ein eisernes Ofchen aufstellen, das recht gut heizt...“

„Liebe Frau —“, wollte Bruno eben ärgerlich werden, als ein entzückendes blondes, blauäugiges Persön-

chen eintrat, Bruno neugierig vermischt ansah und mit einer leisen Entschuldigung wieder davonhüschte.

Ein Sonnenstrahl hatte den unfreundlich düstern Raum erhellt, und während Bruno der Entschwindenden nachsah, sagte Frau Bekarek:

„Das war meine Nichte. Seit mein Mann gestorben ist, wohnt sie bei mir... So viel brav ist das Mädchen... Sie wird Ihnen das Frühstück bringen und die Schuh und Kleider putzen, und was das Telephon angeht, das Sie wollen, so ist es da unten gleich über die Straße — der Automat funktioniert sehr gut...“

„Um“ — überlegte Bruno, „wenn es Ihnen recht ist, machen wir vorläufig einen Vertrag auf ein halbes Jahr — ich will sicher gehen, daß ich nicht gekündigt werden kann... Ein Vierteljahr bezahl' ich im voraus!“

„Sie werden es nicht bereuen!“, strahlte Frau Bekarek, „so gut wie bei mir, haben Sie bestimmt noch nirgends gewohnt!“

Bruno süßte sich, als ihm die reizende Nichte am ersten Morgen das Frühstück brachte, wohl wie noch nie und plauderte, während er den Kaffee trank, so ange-regt mit ihr, die seine zarten Aufmerksamkeit mit einem schelmischen Lächeln entgegennahm, daß er beinahe die Bürostunde veräumte.

Am dritten Tag brachte Frau Bekarek das Frühstück und als die bezaubernde Nichte auch am nächsten und übernächsten Tag nicht zum Vorschein kam, fragte Bruno den Hausbesorger:

„Sie, Herr Swatufsch, ich will die Frau Bekarek nicht fragen, weil sie es vielleicht schlecht auslegen könnte, aber wo ist ihre Nichte hingekommen? Ich sehe sie schon seit ein paar Tagen nicht!“

„Oh“, flüsternte der Hausbesorger, „die werden Sie überhaupt nicht mehr sehen — weil sich die Frau Bekarek immer, wenn sie das Zimmer vermietet tut, für ein paar Tage ein Girl von der Filmbörse engagiert!“

„Nur seid mir ja schöne Belden!“ spottete sie. „Man müßte euch in eine Granate stopfen und auf den Mond schicken, damit ihr merkt, was Geschwindigkeit ist! — Uebrigens habe ich Nachricht von Jul bekommen. Sie hat sich da bei irgend so einem alten Knopf eingekiffet und scheint sich ganz wohl zu fühlen. Nächster Tage werde ich sie mal überfallen und ein bißchen Leben in die Bude bringen. Sie schwärmt mir ein bißchen zu sehr von Frieden und Geborgenheit. Wenn ich das schon höre, huch!“

„Das verstehst du eben nicht!“ meinte Nicki nachsichtig. „Ich kann mir das so gut vorstellen, ein vom Leben gehebter Mensch, von einem tyrannischen Mann verfolgt — und nun dieser ländliche Frieden, der süße Klang der Abendglocken, hinschwebend über die taubeglänzten Wiesen, das melodische Kirpen der Grillen — —“

„Mitten im Winter, du Knallhorn! Nein — und mit sowas ist man verlobt! Ich werde verrückt!“

Nikolaus Poeme blickte seine Braut kummervoll an. „Es war symbolisch gesprochen, natürlich!“ klärte er auf. „Wenn ein Dichter eine friedliche, verträumte Stimmung wiedergeben will, läßt er eben Grillen zirpen — auf einer taubeglänzten Wiese, nicht wahr!“

Sissy schaute mit ernstem Gesicht zu ihm hinüber und tat einen Hefen Atemzug, der fast einem Stöhnen gleichkam. Ihr Blick sagte alles.

Immerhin — sie kamen gegen Mittag wohlbehalten in der Reichshauptstadt an. Und da sie alle drei mächtigen Hunner verspürten, wurde beschlossen, schnurstracks in die Kantstraße zu fahren und dem bewußten Grigorij Michailowitsch einen freundschaftlichen Besuch abzustatten.

Sie fanden das russische Restaurant unweit des Sawjanplatzes zwischen Schlüter- und Bleibtreustraße. Sissy stellte den Wagen auf dem nächsten Parkplatz ab, und als sie alle drei ausgestiegen waren, wurde das Mädchen in die Mitte genommen und der Weg ins erhoffte Schlaraffenland angetreten.

Bevor sie eintraten, schauten sie sich die Speisearte an, die vor dem Eingang in einem kleinen Schaufenster

Kummer mit Jul

Roman von Hans Hirthammer

14. Fortsetzung

Vor einer halben Stunde noch hatten sie beide mit errötet klopfenden Herzen von dieser Heimfahrt geträumt. Zwei Liebende, würden sie, eng aneinander geschmiegt, im Wagen sitzen, und ihre Rippen würden zueinander finden, und sie würden sich törichte, verliebte Worte zuflüstern.

Ueber eine Stunde währte die entsetzliche Fahrt. Der Wagen war schlecht geheizt. Juliane fror.

Während der ganzen Zeit fiel nicht ein einziges Wort. Keine einzige Bewegung suchte gegen die unsichtbare Wand anzukämpfen, die sich zwischen ihnen aufgerichtet hatte.

Als sie dann in der Diele des Verhauses einander gegenüberstanden, erschauerte Juliane unter der Kälte, mit der er sich von ihr verabschiedete.

Er blickte sie nicht einmal an, noch reichte er ihr die Hand, wie er es sonst getan hatte.

„Ach hoffe, Sie werden gut schlafen!“ sagte er heiser.

Juliane setzte zu einer Bewegung an, ließ aber den Arm sogleich wieder sinken.

„Ach reife morgen ab!“ erklärte sie unsicher.

„Wie Sie wünschen!“

Er trat in sein Zimmer und schlug die Tür hinter sich zu.

Juliane schleppte sich auf ihre Stube.

9.

Nicki Poeme hat einen etwas komischen Anblick. Er war zwar soweit fertig angezogen, sogar den Krassen und den Binder hatte er bereits umgebunden, und die Jacke war offensichtlich einer energischen Reini-aunastur unterzogen worden, aber statt der Hosent-

trug er eine braune Wolldecke, die er in kühnem Kaltewurf um seine langen Beine geschlungen hatte.

Sissy schien von dem Anblick irgendwie geblendet zu sein, denn sie legte mit einem entsetzten kleinen Schrei die Hand vor die Augen. „Aber Nickchen, wie siehst du denn aus? Du wirst doch nicht in diesem Auszug nach Berlin fahren wollen?“

„Und wenn ich es täte?“ grollte Nicki. „Kindest du nicht selbst diese Kleidung entschieden malerischer als jene gräßlichen Mähren, die alle Voraussetzungen der Lächerlichkeit in sich tragen. Sieh doch!“

Er begann mit pathetischen Schritten durchs Atelier zu wandeln, mit einer Hand die Decke festhaltend, die andere mit graziosen Bewegungen schlenkernd.

„Phantastisch!“ schrie Sissy, trat zu Jwan an den Tisch und entriß ihm das Plättchen. Sie hatte keine Lust, noch eine halbe Stunde zu warten, bis Väterchen Jwan auf seine umständliche Art mit Nickis Hofe fertig sein würde.

„Nur hättet wirklich ein bißchen eher daran denken können!“ schimpfte sie, während sie einen verbissenen Kampf mit den Kniebeulen führte, die seit jeher das hervorstechendste Kennzeichen von Nickis Beinkleidern darstellten.

Als sie fertig war, blickte sie ärgerlich auf ihre Armbanduhr. „Nun aber fix! Ich will rasch noch tanken. Wenn ihr in zehn Minuten nicht unten seid, fahre ich allein!“

Natürlich brauchten sie fünfzehn Minuten, und dann stellte sich heraus, daß Jwan vergessen hatte, seine Kravatte umzubinden.

Zuletzt gab es noch einen Streit wegen der Sitzordnung. Keiner wollte im Fond Platz nehmen. Schließlich einigte man sich, daß man auf halber Strecke wechseln würde, und nun fuhren sie wirklich los.

Auf der Reichsautobahn wollte Sissy natürlich zeigen, was sie konnte, und drehte mächtig auf. Als sie auf Hundert kam, wurden die beiden merklich still, bei Hundertzehen begannen sie in allen Tonarten Peter und Mordio zu schreien, und es blieb Sissy nichts übrig, als wieder auf Neunzig herunterzugehen.

Wie der von Egloffstein sich gesund trant

Eine lustige Historie von J. O. Bringezu

Der alte Obrist und kaiserliche Feldhauptmann von Egloffstein, Baron und edler Herr, dick wie ein Fass und klug wie zehn geheime Kammerräte, wenn es galt, dem Schweden gehörig eins auszuwischen, saß in seinem Quartier in Hersfeld und war griesgrämlicher Laune. Die Gicht plagte ihn an allen Gliedern, ein Uebel, das ihm der Krieg gebracht hatte, in dem er nun schon fast dreißig Jahre lang litt; der Bauch drückte ihn auf Magen und Leber, die Galle rebellierte, wie er sich auch drehte und wendete, und wenn er sich nicht vor dem Regiments-Chirurgen geschämt hätte, mochte er heulen wie ein Schloßhund. So fluchte er bloß das ganze Register seiner militärischen Segenswünsche herunter; der Krieg war ihm ein Satanspiel und der Chirurg ein Absterker von des Teufels Großmutter, und ein mißratener dazu.

Wo ist Er da, wenn ihm nicht ein einziges Mittel einfällt, Seinem Obersten zu helfen? Mit dem Arm- und Beinabschneiden ist es nicht getan; das besorgt der Schwede ebensogut wie Er und manchmal noch rascher und schmerzloser. Aber da inwendig hineingucken, und dabei trommelte der Alte in seiner Wut mit beiden Fäusten sich so kräftig auf den runden Baust, daß er vor Schmerzen aufstöhnte, „wie es da inwendig ausseht, das mißt ihr Knochenfänger so wenig wie eine Heze, die aus Maudsbrick Gesundheit und langes Leben weislaßt.“

Der Chirurgus regte sich nicht weiter auf, er kannte das Leiden und kannte das Wüten des Kranken; aber wenn man jeden Tag ein halb Dutzend Kannen schmerzlos Bier und ein paar Krüge voll Würzwein in sich hineingießt, dann hilft die Kunst aller Verzte nichts gegen Zipperlein und müde Leber und Galle. So ließ er den Grimmbart sich erst austoben, ehe er mit seiner neu-gewonnenen Weisheit herauskam. In Hersfeld fände sich ein uralter Brunnen, ein Sprudel, dem man in der Stadt und rings im Lande große Heilkräfte nachrühme. Er stöße durch die Leber wie ein Medizinbad, und viele vom Zipperlein geplagte Schlemmer seien nach einer Kur davongegangen schlank und leichtfüßig wie Schmal-tiere. Er habe darum schon ein Abkommen mit dem Räte der Stadt getroffen, der es sich zur Ehre anrechne, dem Herrn Obristen von dem Wunderwasser ein gehöriges Quantum zu liefern, als ein Geschenk natürlich, wobei der erlauchte Herr den guten Willen höher an-rechnen möge, als die schlechte Gabe.

Der dicke Hauptmann zog ein schlefes Gesicht. Vom Wasser hatte er sein Leben lang nicht viel gehalten. Es war gut zum Waschen und zum Pferdetränken, aber seine Kehle nannte es ein fremdes Ding, es wurde ihm übel, wenn er daran dachte. Doch der Chirurg ließ nicht locker: Es muß getrunken werden, denn — hier sah der Alte durch die gewohnten würdigen Doktorfalten des grämlichen Gesichts eine wirkliche Besorgnis schimmern — sonst glaube er nicht, daß der Herr Obrist im nächsten Jahre noch seiner oder irgendeines anderen Arztes be-dürfe, dann bliebe nur noch der Feldkaplan mit seiner letzten Amtsverrichtung. Die Antwort schmeckte bitter, aber sie mußte eingenommen werden; zugleich hörte man auf dem Hofe des Hauses ein wildes Gerumpel und Ge-polter, und wie beide ans Fenster traten, sahen sie, daß von einem Karren zwei mächtige Fässer abgeladen wurden, dem edlen Herrn von Egloffstein als kleines Ge-schenk vom Räte der Stadt Hersfeld überreicht, mit den besten Wünschen zur Kräftigung der erlauchtesten Ge-sundheit, wie auf dem Pergament geschrieben war, das ein Ratsabgesandter dem Feldhauptmann dazu übergab.

Das Gesicht des Hauptmanns wurde nicht freundli-cher, als er den ersten Schluck aus dem Becher nahm, den ihm der Chirurg selbst vollzapfte. Er ließ ihn im Munde rollen wie eine trockene Wacholderbeere, die man gegen die Pest kaut, und stieß ihn von einer Wacke in die andere, ehe er ihn unter schauerlichem Nachzucken den

Beg durch die Kehle schickte. „Das soll ich trinken“, krächzte er erbost, als er wieder zu Atem kam, „zwei Fässer von diesem elenden, dünnen Zeug, das mich noch dazu in der Nase kitzelt, daß mir fast die Luft ausgeht. Der Teufel...“

„Der Teufel wird Euch nicht helfen“, fiel hier der Chirurg ein, der nun einmal im Zuge war und seine Karten jetzt nicht mehr aus der Hand geben wollte, „der Teufel nicht, aber das Wasser. Es muß getrunken werden, sonst wird das Ende böse sein, eh' das Jahr um ist.“ Auf dies resolute Kommando hin war es erst eine kurze Weile still, dann gab es ein Gebrumm, wie von einem Bären, der an seinen Tagen saugt, wenn er nichts Besseres findet, und zuletzt hörte der Chirurg ein klei-nes trockenes und — so schien es ihm nachher — bos-haftes Lachen. „Gut, das Zeug soll getrunken werden; ich gebe mein ritterliches Wort darauf. Aber eher als in drei Wochen will ich von dem ärztlichen Rat des Herrn Chirurgen nichts mehr wissen. Dann werde ich ihn zu mir rufen lassen, wenn ich ihn brauche.“

Die Zeit war knapp herum, als eines Abends der Chirurg zum Obersten befohlen wurde. Schon von weitem hörte der Erlende, der anfangs an eine plötzliche Verschlimmerung der Krankheit des Patienten oder an sonst einen bösen Zwischenfall glaubte, aus dem Quar-tier ein fröhliches Getöse, das mit Krankenlitaneien kaum eine Ähnlichkeit hatte. Und als er durch das Tor in den Hof trat, hätte ihn der Anblick, der sich ihm dar-bot, vor Schreck fast umgeworfen. Dort saß der Alte mit aufgeschlepptem Koller an einem mächtigen Holzstisch, einen Riesenkrug voll dunklen Bieres vor sich, und um ihn herum standen vier Fässer, zwei leere und zwei

volle, die kannte der geplagte Medikus zur Genüge. Eh' aber der Zecher den Schaum von seinem vierten Krüge blies, hob er den massigen Körper vom Sessel auf, ließ dem Verdutzten gleichfalls einen vollen Hum-pen reichen und erklärte dazu dies: Er habe sein ritter-liches Wort versündigt, daß er das Hersfelder Wasser trinken werde. Dort stünden die zwei Fässer aus Hers-feld — leer, dort zwei andere, gleich große — voll, voll von gutem Bier. Aber dies Bier sei von besonderer Art; denn da der Chirurg so viel über die Herrlichkeit des Brunnens gewundert und gepredigt habe, sei er der Meinung geworden, daß ein Bier, aus diesem edlen Wasser gebraut, zu seinem eigenen Wohlgeschmack noch die Heilskraft und Stärke des Brunnens gewinnen würde. Er habe somit zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen und sich aus den zwei Fass Hersfelder Wasser zwei Fass Bier brauen lassen und somit wohl seiner Kehle wie seiner Gesundheit gedient. Und der Teufel solle ihn holen, wenn er es mit seinem Ritterwort nicht so genau nähme, daß er die beiden Fässer bis auf die Nagelprobe leere.

Was sollte der Doktor dagegen sagen? Er mußte dem schlauen Fuchs Bescheid tun, und weil es wirklich ein Bier war, so schwer und rund wie es ihm noch nie über die Zunge rollte, wurden aus dem einen Krug so viele, wie Fässer im Hofe standen, doppelt gezählt, wie er sie danach auch doppelt sah.

Aber seltsam: War der Brunnen wirklich so stark und so voll Heilkräfte, daß selbst die ungewöhnliche Um-wandlung ihn nicht schwächen konnte? Mit der Krank-heit des Egloffstein wurde es so schnell besser, daß man es fast von Tag zu Tag sehen konnte, und als die bei-den Fässer leergetrunken im Hof dröhnten, war weder vom Chirurgen, geschweige denn noch vom Feldkaplan mehr die Rede. Und der alte Obrist ist erst nach fünf und-zwanzig Jahren friedlich an allzu hohem Alter auf sei-nem Burghof gestorben. Diese Geschichte ist in ihrem Kern wahr und hat sich wirklich zugetragen; man kann sie in der Historie der Stadt Hersfeld nachlesen.

Kunst, Kultur und Wissen

Mozart — Beethoven — Schumann

Ein Klavierabend Arno Knapps in Lodz

Der bekannte Pianist Arno Knapp gab am Mitt-woch seinen ersten Klavierabend im Deutschen Gymna-sium zu Lodz. Für die Zuhörer bedeutete der Abend mehr als ein rein künstlerisches Erlebnis: er vermit-telte ihnen ein wertvolles Stück deutscher Musikkultur, wie sie in den Werken unserer alten Meister ihre un-sterbliche Repräsentation findet; es bedarf wohl kaum besonderer Betonung, welcher bedeutende Wert einer derartigen Veranstaltung in einer Stadt beizumessen ist, deren deutsche Menschen noch bis vor kurzer Zeit unter einer ungeheuerlichen Bedrängung ihres kultu-rellen Lebens zu leiden hatten.

So gebührt Arno Knapp der Dank aller, die ihn hören durften, und dieses um so mehr, als seine Kunst jedes Durchschnittsmas weit überragt. Was dieser Künstler bietet, trägt in der Art des Vortrags das Merkmal musikalischer Vollendung. Das gilt sowohl im Hinblick auf die Beherrschung der Technik, ins-besondere die manuelle Geläufigkeit, als auch hinsicht-lich der künstlerischen Erfassung und empfindungs-mäßigen Verarbeitung des Stoffes. Arno Knapp spielte unter anderem Mozart, Beethoven und Schu-mann. Schon allein diese Zusammenstellung ließ die vielseitige und weit umspannende Begabung erken-nen, denn für alle drei Meister, so verschiedenartig sie auch im Verhältnis zueinander sind, erwies sich Knapp als ein gleich ausgezeichnete Interpret. Tempera-ment- und stimmungsmäßige waren die einzelnen Vor-träge gut gegeneinander abgewogen, so die art-lyrische Sonate Es-Dur von Mozart gegenüber der berühmten Sonate As-Dur op. 26 von Beethoven; der Trauer-

marsch bildete mit seinem düsteren Hintergrund und der heroischen Begleitmelodie einen beachtlichen Höhe-punkt des Abends. Den Abschluß stellte Schumanns „Carnaval“, op. 9 dar — ein Ausklang, der in der Wie-dergabe der verschiedenartigen Stimmungen und in der Deutlichkeit des virtuosen Spiels das große Kön-nen des Künstlers verriet. Der Beifall nahm stür-mische Formen an und erzwang zum Schluß mehrere Zugaben. Walter Jacobs

Auf Entdeckungsfahrt mit Johnson

Den deutschen Bücherfreunden, und zwar denjeni-gen unter ihnen, die ein warmes Interesse für die im-raschen Aussterben begriffenen Menschen und Tiere der entlegenen Winkel der Erde bekunden, sind die Bücher des Amerikaners Martin Johnson seit langem bekannt. Nur wenigen Forschern ist es vergönnt gewesen, den scheuen Menschen und Tieren fremder Zonen so nahe zu kommen und für uns im Lichtbild festzuhalten, wie dem unlängst im Flugzeug abgestürzten großen Afrika-reisenden.

Die neue Veröffentlichung des Brockhaus-Verlags („Auf Entdeckungsfahrt mit Johnson“, Abenteuer mit Kamera, Büchse und Flugzeug, 197 Seiten mit 36 Photos) bringt die fesselndsten Abschnitte aus den Werken des Forschers. Das Buch bietet einen Querschnitt eines reichen Forscherlebens von den Inseln des Stillen Ozeans bis nach Innerafrika.

Die treue und tapfere Begleiterin Martin Johnsons auf allen seinen Fahrten, die auch seine Arbeit weiter-führen wird, seine Frau Da Johnson, hat dem Buch ein Vorwort vorausgeschickt, das in dem Wunsch gipfelt, das Lebenswerk Johnsons möge der deutschen Jugend An-sporn und Vorbild sein. Adolf Kargel

aushina. Als sie die Preise sahen, warfen sich Sissy und Nick bestürzte Blicke zu, aber Iwan machte eine grobkörnige-verächtliche Handbewegung und öffnete die Tür.

Trotz der mehr als phantastischen Preise waren fast alle Tische besetzt. Das Publikum schien international zu sein, denn die Gespräche erklangen in allen mög-lichen Sprachen der Welt.

Sissy sah, daß einer der Kellner sie und ihre Freunde mit offensichtlich mißtrauischen Blicken miß-sterte. Sie starrte den Mann so lange an, bis er sich verlegen abwandte.

Mit einem Male stieß Iwan einen hellen, trül-lernden Schrei aus, so daß alle Leute verblickt die Köpfe hoben. In der nächsten Sekunde ruderte er zwi-schen den Tischen hindurch auf einen älteren, sehr gut gekleideten Herrn zu, der eben aus einem Neben-raum aufgetaucht war.

Der Herr starrte den rasch Näherkommenden an, und nun schien er ihn zu erkennen. Sein sehr aus-geprägtes und mit einem gepflegten grauen Backenbart gezieres Gesicht ging in die Breite und wurde gleich-sam zerknittert von tausend fröhlichen Fältchen. Er eilte Iwan die paar Schritte entgegen, die ihn noch von ihm trennten, und dann vollzog sich eine geradezu rührende Szene des Wiedersehens.

Die beiden umarmten sich, küßten sich gegenseitig auf die Wange und waren von einem so tiefen Blick, von einer solchen Freude erfüllt, daß sie für eine Weile alles um sich her vergaßen.

Endlich schien es Iwan aber doch einzufallen, daß er nicht allein gekommen war. Er wies lächelnd auf seine Begleiter und sagte dann etwas in russischer Sprache.

Der Restaurateur kam sofort heran und begrüßte die beiden mit einer fast unterwürfigen Höflichkeit. „O bitte, meine Herrschaften, folgen Sie mir und geben Sie mir die Ehre, meine Gäste zu sein!“

Nick warf seiner Braut einen behaglich zwinkern-

den Blick zu. Sie kamen in einen kleineren Raum, der im altrussischen Stil eingerichtet war.

Grigori Michailowitsch rückte Stühle zurecht, und als er in die Hände klatschte, stand plötzlich wie aus dem Boden geschossen ein Diener vor ihnen, und dann wurde aufgetragen.

Sie waren die einzigen Gäste in diesem Raum, und Grigori bat, sich mit an den Tisch setzen und am Mahle teilnehmen zu dürfen.

Grigori, der ausgezeichnet deutsch sprach, erwies sich als ein blendender Plauderer. Er erzählte von der Heimat, von den gemeinsamen Erlebnissen mit Iwan, vom Artek, vom Baren und den „fluchwürdigen Banditen“, die „Mütterchen Rußland“ heimgesucht hatten.

„Sie müssen wissen, meine Dame, mein Herr, daß mein geliebter Freund, General Raganoff, zusammen mit mir die kaiserliche Kadettenkademie in Petersburg besuchte, daß wir zusammen —“

Sissy begann Iwan, den „ultraen Knopp“, plötzlich mit etwas anderen Augen zu betrachten; sie ahnte die ungeheure Tragik im Leben dieses Verbannten, der einmal eine Armee befehligt hatte und nun einem Gallodri von Maler die Hofen plättete und die Knöpfe annähte — nur weil Nick seine Stube und sein bißchen Geld brüderlich mit ihm teilte. Sie beschloß, sich in Zukunft etwas mehr um Iwan zu kümmern.

Sie wurde in ihren Gedanken unterbrochen, denn eben war der Kellner hereingekommen und hatte sei-nem Chef etwas ins Ohr geflüstert.

„Ah, Monsieur Latour! — O bitte, Sie entschul-digen mich einen kurzen Augenblick!“

Er war kaum aufgestanden und hinausgegangen, da stand auch Sissy schon an der Tür, öffnete sie zu einem schmalen Spalt und lugte hinaus.

Nach einer Weile kam sie aufgeregt an den Tisch zurück. „Was sagt man dazu? Gaston! — Grigori hat ihn begrüßt und ihn dann zu einer der Türen geführt,

die sich hinter dem Bistett befinden. Ist das nicht son-derbar?“

„Warum sonderbar? Du hast doch gesehen, das Lokal wird besonders von Ausländern besucht. Gaston wird sich da eben mit einigen Landsleuten treffen.“

„Um!“ sagte Sissy. „Trotzdem — ich habe so ein Gefühl!“

Was das für ein Gefühl war, verriet sie nicht. Als Grigori hereingekommen war und wieder Platz genommen hatte, fragte sie so ganz beiläufig: „In Ihrem Lokal verkehren viele Ausländer, nicht wahr?“

„Gewiß! Ich verdanke das wohl der besonderen Eigenart meiner Küche. Wir führen die Spezialgerichte vieler Länder auf unserer Speisekarte. Sie werden von Köchen zubereitet, die in dem betreffenden Land beheimatet sind.“

„Allerhand!“ staunte Sissy. „Da müssen Sie ja eine Menge Personal haben?“

„O ja.“

„Der Herr, dessen Name vorhin erwähnt wurde — das war sicher ein Franzose, nicht?“

Grigori wurde plötzlich etwas zurückhaltender. „Ach, hm, eigentlich ein Belgier. Warum interessiert Sie das?“

Sissy lächelte kindlich. „Weißliche Neugierde, mein Herr, nichts weiter!“ Dabei bemerkte sie, daß Iwan sie mit einer fragenden Miene anblickte.

Sie glaubte zu verstehen und nickte ihm unauf-fällig zu.

Gleich darauf begann Iwan auf russisch mit seinem Freund zu sprechen, und Sissy beobachtete aufmerksam das Mienenspiel der beiden.

Grigori schien zuerst wenig geneigt, sich auf das Gespräch einzulassen, gab dann aber nach und erzählte zuerst stockend, dann aber ziemlich rasch irgendeine an-scheinend recht interessante Geschichte, denn Iwan hörte sehr aufmerksam, ab und zu mit dem Kopf nickend, zu. Fortsetzung folgt

Der Besuch Dr. Ley in Rom

Der Reichsorganisationsleiter über seine Eindrücke

Rom, 8. Dezember

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley gab einem Vertreter des „Messagero“ seiner Genugtuung über seinen Empfang durch den Duce Ausdruck, desgleichen über seine Besprechungen mit dem Außenminister Graf Ciano, Korporationsminister Rucci und seinem alten Kameraden Cianetti. In dem neuernannten Staatssekretär für Minister Muti, dem der Reichsorganisationsleiter die Grüße des Stellvertreters des Führers überbracht hat, habe er einen ausgezeichneten Soldaten kennengelernt. Dr. Ley betonte, er sei nicht in diplomatischer Mission nach Rom gekommen, sondern um sich als alter Nationalsozialist mit alten faschistischen Kameraden zu treffen. Dr. Ley sollte den italienischen Arbeitern bewundernde Anerkennung, und zwar nicht nur den Erntearbeitern, sondern auch den Industriearbeitern und besonders den Spezialisten.

Drei Landesverräter hingerichtet

Verbrechen gegen Volk und Staat

Berlin, 7. Dezember

Die Justizprezessstelle beim Volksgerichtshof teilt mit:

Der gestern vom Volksgerichtshof wegen Landes- und Hochverrats zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Heinrich Peters ist heute hingerichtet worden. Peters ist bereits im Jahre 1933 wegen staatsfeindlicher Betätigung bestraft worden. Trotzdem hat er seine Tätigkeit wieder aufgenommen und bis in die Kriegszeit fortgesetzt. Dabei hat er versucht, das deutsche Volk durch Flugzettel heberischen Inhalts gegen seine Führer aufzuwecken. Im Sommer 1939 hat er sich nicht gescheut, an die diplomatischen Vertretungen Englands und Frankreichs heranzutreten, um diese Mächte zu einem bewaffneten Einschreiten gegen das Reich zu veranlassen.

Ferner sind heute der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte Walter Israel Becker aus Wien und der ebenfalls wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 58jährige Hermann Stetefeld aus Ruffa hingerichtet worden.

Der Jude Becker hat bis 1934 in Deutschland gelebt. Dann wanderte er nach England aus, stellte sich dem britischen Geheimdienst zur Verfügung und leitete in der Spannungszeit des Jahres 1938 mit Ausprägungsaufträgen, die gegen die deutsche Wehrmacht gerichtet waren, in sein früheres Gastland zurück. Neben die Beobachtungen, die er machte, sandte er an einen Auftraggeber Berichte, die deutsche Staatsgeheimnisse enthielten. Durch die Aufmerksamkeit eines Volksgenossen, dem der Bericht durch sein Interesse für militärische Angelegenheiten auffiel, gelang es, ihn festzunehmen. Bevor er größeren Schaden stiften konnte. Nach der Festnahme versuchte der Verurteilte mit Hilfe eines falschen Passes die Rolle eines Engländer zu spielen, der nur aus Vaterlandsliebe gegen Deutschland tätig gewesen sei. Er wurde jedoch als jüdischer Emigrant entlarvt, der aus Gewinnlust und Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland gehandelt hatte.

Stetefeld hat ebenfalls aus Gewinnlust Aufträge des britischen Geheimdienstes angenommen und seinem Auftraggeber u. a. geheimzuhaltende Mitteilungen aus einem deutschen Rüstungsbetrieb übermittelt.

Brandstifter zum Tode verurteilt

Er hatte aus Rache einen Kuhstall angezündet

Königsberg, 7. Dezember

Das Sondergericht verurteilte am Mittwoch den nach § 3 der Volksschadlingsordnung angeklagten 19-jährigen Untermelker Fritz Krause aus Marauenen zum Tode.

Krause hat am Abend des ersten Dezembers den großen Kuhstall des Gutes Marauenen angezündet. Das zum Teil in Fachwerk ausgeführte Gebäude ist bis auf die Fundamente niedergebrannt. 98 Milchkuhe, 2 Ruchtbullen, 18 Riegen, 51 Läufer Schweine, 120 Ruder Hieschen und 500 Pentner Wunden wurden ein Raub der Flammen. Schätzungsweise betradt der für die Volksernährung entstandene Schaden 200 000 RM. Der Brandstifter gestand, das Verbrechen begangen zu haben, um sich an dem Obermelker zu rächen. Die Volksschadlingsordnung war ihm aus der Rettung bekannt.

Am 6. Dezember trat der besondere Strafsenat des Reichsgerichtes zusammen. Der Oberreichsanwalt hatte gegen ein Urteil Einspruch eingelegt. Dieses Urteil hatte einen vorbestraften Sittlichkeitsverbrecher zu mehrjähriger Ruchthausstrafe verurteilt, weil er unter Ausnutzung der Verdunkelung und unter Bedrohung mit Waffen an einem noch jugendlichen ein Sittlichkeitsverbrechen begangen hatte. Der Besondere Senat verurteilte den Täter zum Tode.

Die Brauindustrie spart Gerste ein

Stammwürzegehalt des Bieres neu geregelt

Berlin, 8. Dezember

Die Hauptvereinsung der deutschen Brauwirtschaft hat mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Anordnung erlassen, die mit Wirkung vom 1. Januar 1940 den Stammwürzegehalt des Bieres neu regelt. Danach ist künftig grundsätzlich die Herstellung von Bier mit einem Stammwürzegehalt von mehr als 10,3 v. H. verboten. Er soll jedoch aus Qualitätsgründen nicht weniger als 9 v. H. betragen.

Als Internierter in englischer Gewalt

Erlebnisbericht eines geretteten jungen Deutschen aus Palästina

Berlin, 8. Dezember

Erst dieser Tage trafen aus Britisch-Rhodesien Meldungen ein über die schändliche Behandlung der dort von den britischen Behörden internierten Deutschen. Die gleichen Berichte liegen nunmehr auch aus Palästina vor, wo man alle deutschen Männer in Gefängnisse warf und sie dann in einem Konzentrationslager internierte. Nur nebenbei sei erwähnt, daß es sich auch hier um einen Bruch des Völkerrechts handelt, da Palästina nur englisches Mandatsgebiet ist.

Britische „Humanität“

Wie es sich in Palästina mit der britischen Humanität verhält, zeigt der Tatsachenbericht eines jungen Deutschen, der hier eintraf. Er war in dem berüchtigten Konzentrationslager von Akko bei Haifa interniert, in demselben Lager, das besonders den Arabern Palästinas seit langem ein Schreckensbegriff geworden ist. Heute befinden sich dort noch etwa 2000 arabische Nationalisten, die sich das einzige angelegte Verbrechen zuschulden kommen lassen, für ihre Heimat einzutreten, um so die Freiheit ihres Landes zu gewinnen, die ihnen von den wortbrüchigen Engländern während des Weltkrieges versprochen worden war. Nur zu gut in Erinnerung sind die Notschreie, die im Laufe der letzten Jahre immer und immer wieder aus diesem Lager in die Öffentlichkeit drangen und von der Welt die Abstellung der unmenschlichen britischen Härten verlangten.

Greise im Konzentrationslager

Der junge Deutsche liegt heute in einem Krankenhaus in Berlin, da er sich bei Zwangsarbeiten im Konzentrationslager von Akko so schwere Wunden zuzug, daß er sofort bei seinem Eintreffen in Deutschland ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Wie aus seinem Bericht hervorgeht, befinden sich in dem Konzentrationslager von Akko neben den annähernd 2000 Arabern 230 Deutsche im Alter bis zu 74 Jahren, davon allein zehn Männer über 60 Jahre.

„Alles war voll Wanzen und anderem Ungeziefer“, so heißt es in dem Bericht, „so daß die ersten zwei Wochen, als uns weder Petroleum noch Lysol zur Ver-

fügung stand, fast unerträglich waren. Durch vollständiges Ausspritzen der Baracken mit Petroleum gelang es uns dann später, diese Plage wenigstens auf ein Minimum herabzusetzen.“

Frühstück in einer Zigarrenschachtel

Das Essen, besonders zu Anfang, war unbeschreiblich. So gab es beispielsweise zum Frühstück neben dem Brot auch 7 bis 8 schlechte Oliven, ein winziges Stückchen arabischen Käse und einen Teelöffel voll Marmelade. Eines Tages steckten wir dieses sogenannte Frühstück in eine Zigarrenschachtel, um dem Lagerkommandanten die Größe dieser Portion vor Augen zu führen und Protest dagegen zu erheben. Unsere Forderungen wurden jedoch nur teilweise erfüllt. Von dem gelieferten Fleisch mußte zum Teil fortgeworfen werden, da es nicht mehr zu genießen war. So ist es vorgekommen, daß man uns Fleisch zum Essen brachte, das auf dem Markt mit Petroleum übergossen war, damit es nicht mehr verkauft werden konnte. Für die internierten Deutschen war es anscheinend noch gut genug.

Bad im Abflußbecken

Die britische Lagerbehörde war sogar um die Reinlichkeit der Internierten „besorgt“, d. h. wir mußten mit den übrigen 2000 Lagerinsassen in einem kleinen Becken am Meeresstrand baden, das keinen Abfluß hatte und in das das Abflußwasser des ganzen Konzentrationslagers lief. Als die deutschen Insassen sich völlig zerschlagen an Land schleppten, trugen über 30 Männer größere und kleinere Verletzungen davon, die sich in bössartige und langwierige Eiterwunden verwandelten. Ich selber leide noch heute daran, obwohl ich jetzt schon längere Zeit im Krankenhaus liege. Zwei ältere deutsche Insassen des Lagers, bei denen sich zu den bössartigen Wunden hohes Fieber eingestellt hatte, mußten ins Regierungshospital eingeliefert werden.“

„Besonders beschämend“, so schließt der Bericht, „war es bei unserer Verhaftung durch die britischen Behörden bei Kriegsausbruch, daß man uns wie gemeine Verbrecher und Mörder, ohne Rücksicht auf Alter und Gesundheit, in Gefängnisse warf, die jeder Beschreibung spotteten.“

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen

Diese Karikatur, die wir der „Nation Welle“ entnehmen, spricht für sich selbst: Nicht genug, daß die Franzosen bisher von der englischen Unterstützung an ihrer Front nichts gemerkt haben, macht sich die britische Zeitung „Illustrated“ über den französischen Bauern auch noch lustig. — „Können Sie den Mann erkennen, Madame, der Ihnen das Suhm gestohlen hat?“ (Scherl-Bilderdienst-M.)



Aus aller Welt

Der Mann, der zweimal starb

Brag, im Dezember

Der Gastwirt Josef Hejzlar aus Kriščin war auf den Rat seines Arztes in das Krankenhaus Nachod eingeliefert worden. Seine schwere Krankheit verschlimmerte sich aber derart, daß er bereits nach drei Tagen starb. In seiner Heimatgemeinde Kriščin war schon alles für das Begräbnis vorbereitet, als plötzlich die Nachricht eintraf, daß der Gastwirt wieder zum Leben erwacht war, daß es sich also nur um einen Scheintod handelte. Dieser freudigen Nachricht folgte aber die neue Hiobsbotschaft, daß Hejzlar zum zweiten Male gestorben sei.

Der liebste Jüngling

Berlin, im Dezember

In der Halle eines bekannten Berliner Hotels hörte der 21jährige Ernst G. eines Tages wohlvertraute Laute in der Sprache des Landes, in dem er aufgewachsen war, an sein Ohr klingen. Er suchte zunächst die Bekannten an, die ihn in einen tollen Wirbel von Abenteuern mit einem recht peinlichen Nachspiel vor den Strafgerichtstürzen sollte. Die 21jährige Lydia hatte es dem Angeklagten angetan, und er war bald so sterblich in sie verliebt, daß er, um ihre hochgepannten Ansprüche an Unterhaltung und Zerstreuung befriedigen zu können, Diebstähle beging. Er suchte zunächst die Wohnung eines Bekannten heim, und nahm dann auch jede andere sich bietende Gelegenheit zum Stehlen wahr, wobei ihm viele wertvolle Schmuckgegenstände in die Hände fielen. Eines Tages war das Liebesidyll aus; ein 50jähriger zahlungsunfähiger Ausländer hatte ihm den Rang abgelassen und war mit seiner

Liebsten nach Hamburg gefahren. Der liebste Jüngling wurde verhaftet.

Die 7. Berliner Strafkammer hielt ihm das hohe Maß von Mithild zugute, das seine bedenkenlose Freundin an seinem Verderben trug, und ließ es, obwohl im ganzen 10 Fälle versuchten und vollendeten Diebstahls vorliegen, bei einer Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten bewenden.

Derwegener Raubüberfall auf einen Bauernhof

Graz, im Dezember

Auf das Bauernhepaar Johann und Maria Fucher wurde, wie aus St. Margarethen bei Lebring berichtet wird, ein Raubüberfall verübt, der in seiner Kaltblütigkeit von besonderer Rohheit des Täters zeugt. Die Besitzleute wurden am Eingang ihres Hauses von einem Burschen überfallen, der mit einem mächtigen Buchenschild so lange auf das Ehepaar einschlug, bis die beiden Leute bemußlos zusammensanken. Dann raubte der Unbekannte die Handtasche einer Baufrma, die bei den Eheleuten in Verwahrung war, und floh. Die beiden Eheleute haben schwere Kopfverletzungen erlitten. Als Täter wurde ein 17jähriger Besitzersohn aus St. Margarethen verhaftet.

90jährige mit 108 Nachkommen. Die Witwe Horbach, eine geborene Haas in Kaiserlautern, feierte mit ihren 108 Nachkommen ihren 90. Geburtstag. Die Urahne ist geistig und körperlich noch rüstig und liebt täglich ohne Brille ihre Zeitung.

Schredenzene auf der Bühne. Bei einer Probe im Deutschen Theater in Wiesbaden glitt ein Chorist vom Louffage ab und riß mehrere Berufskameraden mit. Sie fielen übereinander. Einige Ausstattungsstücke stürzten über sie. Sechs Personen mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Soldaten-Erholung in der Tatra

Wo deutsche Schwerverwundete und Hinterbliebene von Gefallenen wohnen

Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank hat durch einen besonderen Erlass die großen Hotels in den weltbekannten Wintersportplätzen Zakopane und Krynica für Schwerverletzte aus dem polnischen Feldzug und für die Hinterbliebenen der in Polen gefallenen deutschen Soldaten und Angehörigen zur Verfügung gestellt. Nachstehend eine Schilderung der dortigen Landschaft.

Der mächtige Wall der Karpaten bildet die Südgrenze des ehemaligen Polen mit Bergen abwechslungsreicher und mannigfaltiger Gestalt, die mit der Tatra in wildester Felsromantik zu majestätischer Größe aufsteigen, während die Beskiden den Charakter der deutschen Mittelgebirge tragen. Im Westen beginnt das kupferne Gelände mit den schlesischen Beskiden, auf die die etwas höheren Racza-Beskiden folgen. Die Höhen Beskiden bilden, wie schon der Name verrät, die höchste Berggruppe des Westteils der Karpaten. Bei der Babia Góra (1725 m), — berühmt wegen ihrer ausgezeichneten Abfahrten — wendet sich der Grenzamm der Tatra zu.

Polens größter Luftkurort

Im polnischen Teil der westlichen Tatra, die eine durchschnittliche Höhe von 2200 m aufweist, liegen mehrere nach Norden geöffnete Täler. Für sie ist der gemeinsame Ausgangspunkt Zakopane, der größte Wintersportplatz und Luftkurort Polens, 800-1000 m über dem Meere hoch gelegen. Auf der großen Sprungschanz trat schon in früheren Wintern deutsche Skifahrer zu internationalen Wettkämpfen an. In der Umgebung liegen prächtige Skigebiete. Vielbeachtet ist der Czermowy Wierch (2128 m). Zakopane besitzt einige hundert Hotels und Pensionen, auf den Höhen dienen eine Reihe Schutzhäuser als Stützpunkte für ausgedehnte Skifahrten. Zum Tal der „fünf polnischen Seen“ im Ostteil der polnischen Tatra führt ein Übergang über den Jawrat-Peß.

Die Hohe Tatra trägt schroffe Felsgipfel, die für einen Winterbesuch auf Schneeschuhen ihres hochalpinen Charakters halber nicht in Frage kommen.

Die „Polnische Parfenn“

An der Grenze der westlichen und Hohen Tatra das gegen liegt mit dem Kasprowny (1988 m) der bestgeeignete Tatra-Skiberg. Von Kuznice — südöstlich Zakopane — führt auch eine Seilbahn mit 950 m Steigung herauf. Die Strecke ist mit 42 km eine der längsten Seilbahnbahnen Europas. Der Kasprowny steht im Ruf der „Polnischen Parfenn“, was schon sehr viel heißen will, da dieses Schweizer Abfahrtsgebiet das ideale in Europa sein soll. Vom Gipfel des Kasprowny führen mehr als ein Duzend reizvoller Abfahrten zu Tat.

Ostlich der Gorce-Gruppe — südlich des Wintersportortes Rabka — liegt ein weiterer Beskiden-Höhenzug und in dessen Herzen der Weltplatz Krynica. Das ist Polens größter Kurort, der früher auch im Winter als Luftkurort und Wintersportplatz stark besucht war. Mit zwei Sprungschanz, einem Eisstadion, einer Bobbahn, der größten Rodelbahn Polens, kann Krynica aufwarten. Sanfte Hänge schaffen die Voraussetzungen für ein ausgezeichnetes Skigebiet, und zwar mit einer sicheren Schneedecke bis zum Ende März, während die Tatra bis Mitte Mai eine zusammenhängende Schneedecke aufweist.

Die Berggruppen weiter im Osten sind bisher weniger für den Verkehr erschlossen, sie zählen bereits zum sowjetrussischen Interessengebiet.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an der Beerdigung unseres lieben, unvergesslichen

Max Lipski

Pastor aus Wengrow

Sprechen wir allen unseren tiefempfundenen Dank aus. Ganz besonders danken wir den Herren Pastoren D. Kleinbienst und Döberstein für die trostreichen Worte, den anderen Amtsbrüdern, dem Kirchengesangsverein der St. Johannisgemeinde, allen Kranz- und Blumen Spendern sowie denen, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben.

Die trauernden Hinterbliebenen

Für Liebhaber-Photographen!

Schnell und sachmännlich wird entwickelt und kopiert im Photogeschäft „Foto-Fog“, Petrikauer 105, im Hofe. 14511

Reparaturen von Füllhaltern und Füllbleistiften führt aus Max Renner, Lodz, Petrikauer Strasse 165. Buch- und Schreibwarenhandlung.

Speise-Kartoffeln

hat abzugeben Herbert Hahn, Lodz, Wierzbowastr. 29. 1479

Ämtliche Bekanntmachungen

Neugenehmigung von selbständigen Handwerksbetrieben bis zum 15. Dezember 1939

Auf Grund der Verordnung Nr. 59 des Chefs der Zivilverwaltung vom 24. Oktober 1939 sind sämtliche Handwerksbetriebe genehmigungspflichtig. Die von den polnischen Behörden erteilten Handwerkskarten verlieren ihre Gültigkeit. Die angeordneten Genehmigungen werden von den Stadtkommissaren und Landräten auf Grund einer Bescheinigung erteilt, die von der Handwerkskammer Posen, Mittelstr. 21a, oder ihren Nebenstellen Lodz, Kalisch und Hohenfalza ausgestellt werden. Dahingehende Anträge sind auf vorgeschriebenem Formular in dreifacher Ausfertigung an die Handwerkskammer Posen bzw. ihre Nebenstellen bis zum 15. Dezember 1939 einzureichen. Die Antragsformulare sind bei der Kammer und ihren Nebenstellen erhältlich. Handwerksbetriebe, die ihre Anträge nicht bis zum erwähnten Termin in vorgeschriebener Weise bei der Handwerkskammer bzw. ihren Nebenstellen eingereicht haben, müssen mit sofortiger polizeilicher Schließung rechnen. Für die Ausfertigung der Bescheinigung ist an die Kammer eine Gebühr zu entrichten.

Es muß jedem selbständigen Handwerker in seinem eigenen Interesse dringend empfohlen werden, diese Anordnung genau zu beachten.

Handwerkskammer Posen
(-) Rücke, Kommiss. Präsident.

Herbst- u. Winterkleidung

in den neuesten Modellen und solider Ausführung empfohlen zu billigsten Preisen

H. SCHMECHEL & Sohn

Lodz, Petrikauer Strasse 133 — Tel. 272-13

Die Kunst, gut zu kaufen,

liegt in der richtigen Wahl.
Im Teppichhaus

Richard Mayer

Zawadzka 1 (Ecke Petrikauer Strasse), Tel. 172-28

Wollstoffe, Seiden- u. Baumwollwaren

in allen Qualitätslagen empfiehlt

E. MARTZ Petrikauer Str. 142

Fernruf 162-83

Herren- u. Damenstoffe

prima Qualität — feste Preise

Paul Geisler

Verkauf von Tuch-, Woll- und Seidenstoffe

Lodz, Petrikauer Strasse 102a, Fernruf 257-09

Deutsches Tischspielhaus „STYLOWY“

Kilinski-Str. 123

Heute und die folgenden Tage! Aufführung des großen Schachers — Spielleitung: Karl Froelich

„Die vier Gesellen“

Es wirken mit: Ingrid Bergmann, Sabine Peters, Hans Söhnker, Leo Slezak.

Beginn der Vorstellungen an Werktagen: 14,30, 15 u. 16 Uhr, an Sonntagen ab 12 Uhr.

Verkauf von Bildern (Landschaften und religiösen) sowie Bildereinrahmungen. Gerahmte Führerbilder in allen Preislagen. Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski

Kilinski-Strasse 132 (Ecke Główna)
Telephon 245-95 — Deutsches Geschäft

Stricksachen aller Art für Damen, Herren und Kinder aus reiner Wolle empfiehlt Stricker

Paul Schönborn

Nawrot-Str. 7
Telephon 221-31

Kleine Anzeigen der „L. Z.“

Offene Stellen

Jüngerer Bürobeamter

zum sofortigen Antritt gesucht von Bruno Baumgärtel, Textilrohstoffe und Garne, Sienkiewiczastr. 34. 15008

Erfahrene, eheliche Verkäuferin für Papierhandlung gesucht, Petrikauer Str. 64, von 15 bis 17 Uhr. 15011

Erfahrene deutschsprachige Verkäuferin gesucht. Zuckerrahmenfabrik Turit, Głównastr. 56. 14988

Gesucht werden Textildruckerinnen und Zuschneiderinnen. Albert Seibe & Co., Łagiewniczostraße 45. 14993

Stellengesuche

Jüngerer Büroangestellter, Volksdeutscher, mit Stenographie, Maschinenschreiben und anderen Büroarbeiten vertraut, sucht Anstellung. Angebote unter „335“ an die L. Ztg. 14992

Große Tuch- und Modewaren-Fabrik sucht einen in allen Zweigen erfahrenen, selbständigen

Appreturmeister

zum sofortigen Antritt. Zuschriften mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unter „338“ an die Lodzger Zeitung.

Vermietungen

2 möblierte Zimmer zu vermieten. Anzusehen v. 4-7 Uhr. Durchfahrtsstr. 46, W. 23. 15014

2 möblierte Zimmer, einzeln oder zusammen, an Gräfliche Herren zu vermieten. Näheres Sienkiewiczastr. 18, W. 9. 14859

Möbliertes Zimmer abzugeben. M. 40, monatlich, Stadtmittelpunkt, Gartenvilla. Danziger Straße 94. 15001

4-5-Zimmerwohnung mit Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Näheres Petrikauer 108, beim Wärter. 15013

Zwei große, sonnige Zimmer, Küche, mit Bequemlichkeiten, in ruhigem, neuem, deutschem Hause zu vermieten. Näheres beim Wirt. Wandastr. 5. Bequeme Straßenbahnverbindung Nr. 3. 14977

Ein gut möbliertes Zimmer mit 2 oder 1 Bett, Zentralheizung und Telefonbenützung zu vermieten. Auguststr. 39, W. 10, Front, 2. Etage.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Zu besichtigen zwischen 2-4 Uhr, Petrikauer Str. 108, Wohn. 4, von 6-7 Uhr. 15012

Führerbilder Bildereinrahmungen

geschmackvoll — billig

Leopold Nikel Główna-Str. 17

Rahmenfabrik Fernsprecher 138-11

Büromöbel, Schreib- und Rechenmaschinen in gutem Zustande

zu kaufen gesucht

Angebote unter 330 an die Lodzger Zeitung.

3 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Kollatajstr. 9. Näheres bei Bruno Baumgärtel, Sienkiewiczastr. 34, Tel. 179-56. 15007

Sonnige 4-Zimmerwohnung mit allen Bequemlichkeiten, in laubigem deutschem Hause, sofort zu vermieten. Näheres in der Lodzger Zeitung. 15015

Mietgesuche

Möbl. Zimmer in Zgierz gesucht. Angebote unter „337“ an die Lodzger Zeitung. 15005

Kauf und Verkauf

Kaufe gebrauchte Schreibmaschine. Angebote Glasladen, Durchfahrtsstraße (Przejazd) 15. Gelbes. 15010

Kaufe jegliche alte Sachen. Angebote unter „134“ an die Lodzger Zeitung. 14997

Brennholz zu verkaufen. Wulczanskastr. 59, Tel. 211-68.

Ladeneinrichtung zu verkaufen. Karl Augustyniak, Brzeziner Chaussee 18. 14989

Neu eingerichteter Fleischerladen zu verkaufen. Näheres beim Wächter, Hauptstraße 62. 15006

Kolonialwarenladen an Volksdeutsche sofort zu verkaufen. Auguststr. 10, Kaufmann. 15009

Pianino, schwarz, gelegentlich halber zu verkaufen. Frau-guttstraße 10, W. 21. 15012

Verloren

Gewerbeschein auf den Namen Elise Weidner, Przemyslawstr. 17, verlorengegangen. 15002

Personalausweis auf den Namen Anna Frontozak, Sienkiewiczastr. 26, verloren; er wird für ungültig erklärt. 15000

Personalausweis, Pflasterchein auf den Namen Jan Pawlak, Gem. Górný Brno, sowie 35 St. verloren. Es wird gebeten, die Dokumente abzugeben gegen Rückbestattung des Gelbes. 14968

Militärbuch, Unterfüllungslegitimation, Kohlenquittung und Krankentassenbuch auf den Namen Fintke Eugen, Siegelstraße 17, verloren. 14495

Personalausweis auf den Namen Irma Eljasz, Kilińskastraße 225, verlorengegangen. 14994

Rudolf Kunert, wohnhaft Kniagiewiczstr. 6, hat Personalausweis u. 2 Gewerbescheine für Lebensmittelkarten verloren. 14980

Verschiedenes

Stenographie, Buchführung und Maschinenschreiben erteilen schnell und gründlich Handelturke, Petrikauer Str. 103. 15011

Tauschein, Militärbuch, Sonderpatent Nr. 4535, ausgegeben von der Starostei, Straßenbahnfahrkarte auf den Namen Lucjan Michalski, Neu-Chojny, Jagodzinastr. 2, nebst 6,60 St. gelbes. Um Rückgabe der Dokumente wird gebeten. 15014